

QUERSCHNITT

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

1964 war die Grundsteinlegung der Jugendakademie, damals noch in Trägerschaft der Dominikanischen Frauengemeinschaft. Vor vierzig Jahren gründete sich dann der eigenständige Verein „Jugendakademie Walberberg e.V.“, der 1974 als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt wurde.

50 Jahre Jugendakademie sind voller Geschichte(n), Begegnungen, Krisen und Feiern. Schon oftmals wurde – aufgrund von Mittelkürzungen oder -streichungen – das nahe Ende des Hauses prognostiziert, aber uns gibt es noch. Und wir sind auch ein wenig stolz darauf, dass wir den nicht immer leichten Weg bis hierher gehen konnten. Dabei sind viele Menschen und Institutionen diese Wegstrecke mit uns gegangen, haben uns unterstützt, begleitet und Mut gemacht. Auch deshalb ist es unser größter Wunsch, mit möglichst vielen Menschen aus den verschiedenen Jahrzehnten und mit unterschiedlichen Bezügen zum Haus dieses Jubiläum zu feiern. Dieser Querschnitt will die Vielfalt des Hauses in den zurückliegenden Jahren lebendig werden lassen. Mit verschiedenen Angeboten und Seminaren im Jubiläumsjahr wollen wir das Ereignis würdigen und wir hoffen, Euch/Sie spätestens bei unserem großen Jubiläumsfest am 6. September 2014 begrüßen zu können!

Herzlich willkommen!

Reinhard Griep
Reinhard Griep
f. d. Leitungsteam



Eva-Maria Antz
Eva-Maria Antz
f. d. Vorstand des Trägervereins



50 Jahre Jugendakademie

Bildung braucht Gastlichkeit

Die Jugendakademie liegt auf einem Hügel, abseits vom Alltag, und doch bringen die Menschen die Themen der Welt mit in das Haus, um sie gemeinsam zu besprechen und mit neuen Erkenntnissen und Sichtweisen zu gestalten.

Fünf Jahrzehnte Jugendakademie sind eingebunden in den jeweiligen kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext. Entsprechend entwickelten sich Themen, Konzepte, methodische Differenzierungen und Organisationsformen innerhalb des Hauses. Was hat die Bildungsarbeit in den Anfangsjahren bestimmt, wie sieht sie heute aus und welche Herausforderungen stehen an? Was sind die wichtigsten Kennzeichen außerschulischer Jugendbildung und welches Profil weist die Jugendakademie aus?



Die MitarbeiterInnen der Jugendakademie freuen sich auf das Jubiläumsjahr

Als 1964 die Dominikanische Frauengemeinschaft in Walberberg eine außerschulische Jugendbildungsstätte gründete, hatten die Verantwortlichen das Elend der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, den Krieg, den Rassenhass und das millionenfache Morden an Juden, Roma, Homosexuellen und RegimegegnerInnen hautnah miterlebt. So wurde die Bemühung um die Versöhnung ehemals verfeindeter Nationen und die Suche nach Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen und der Völker zu einem wesentlichen Ziel der Bildungsarbeit.

„Die Erziehungs- und Bildungsarbeit soll dem Aufbau einer umfassenden Friedensordnung in der Welt dienen; sie

soll insbesondere den Jugendlichen und jungen Erwachsenen helfen, die eigene und mitmenschliche Welt zu gestalten sowie verantwortlich für Gesellschaft und Kirche, für Staat und Völkergemeinschaft wirksam zu werden.

Die Jugendakademie leistet ihre Bildungsarbeit aus einer im katholischen Glauben gegründeten christlichen Weltoffenheit. Sie steht damit allen offen, die sich in Verantwortung um den Menschen und um eine Friedensordnung bemühen.“
(aus der Satzung des Jugendakademie Walberberg e.V. in der Fassung von 1973)

Die Arbeit der Jugendakademie erhielt wichtige Impulse durch das Zweite Vatikanische Konzil, die emanzipatorischen

- Aufbrüche am Ende der sechziger Jahre und die sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre. Im Mittelpunkt stand und steht das Streben nach einer gerechten Welt und seit den 80er Jahren auch das befreiungstheologisch begründete Anliegen einer „Option für die Armen“.

Diese Verortung und diese Zielsetzungen bestimmen bis heute das Konzept und die pädagogische Praxis des Hauses.



Die Kanone mit dem Knoten – Symbol der Friedensbewegung der achtziger Jahre vor dem Foyer der Jugendakademie

Emanzipation und Weltverantwortung

Die Pädagogik Paulo Freires, der die potenziell autonome Handlungsfähigkeit des Menschen voraussetzt und ihn als schöpferisches und solidarisches Subjekt erkennt, bot eine Vielfalt von pädagogischen Umsetzungsmöglichkeiten für die „Option für die Armen“. Diese Option begründet (bis heute) die schwerpunktmäßige Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Die Pädagogik Paulo Freires bildete die konzeptionelle Grundlage, um die Themen aus den Alltags- und Lebensbezügen der Teilnehmenden als Gegenstand von Bildungsprozessen aufzunehmen. Dabei soll die gesellschaftliche und politische Bedingtheit der Lebensrealitäten der Teilnehmenden bewusst gemacht und die potenziellen Handlungsmöglichkeiten in Richtung einer Veränderung ihrer Lebensverhältnisse in den Blick genommen werden.

Ivan Illich („Entschulung der Gesellschaft“) und Paulo Freire („Jeder ist Lehrer und Schüler“; „Lehrer müssen Politiker und Künstler sein“) haben mit ihren kri-

tischen bildungs- und gesellschaftspolitischen Schriften die Konzeptbildung der Jugendakademie maßgeblich bestimmt. In den 90er Jahren kam die Themenzentrierte Interaktion (TZI) von Ruth Cohn hinzu, die als Haltung und methodisch-didaktisches Konzept die Gruppenarbeit weiter fundierte.

Stühle werden im Foyer der Jugendakademie in Reihen gestellt, das Rednerpult nach vorne. Ein Hinweisschild bittet um Ruhe während des Vortrags mit anschließender Aussprache. So wurden die ersten Veranstaltungen Ende der 60er Jahre in der Jugendakademie ausgerichtet: vortragszentriert, wenig dialogisch und ohne methodisch-didaktische Feinheiten.

Gruppenarbeitsräume gab es damals noch nicht. Und dennoch waren die Veranstaltungen – Akademietagungen – hochspannend. Das lag – neben den oftmals charismatischen Referenten – an den kirchen- oder gesellschaftspolitischen Themen (wie z. B. „Jugend, Sexualität und

Gewissen“ oder „Jugend vor dem Niemandsland“), die – allein der Referenten oder des Themas wegen schon konfliktiv wirkend – kritisch in einer Gesellschaft zwischen (Kirchen)tradition und Aufbruch aufgearbeitet wurden.

Einmischung in gesellschafts- und kirchenpolitische Gestaltungsprozesse

Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind Themenbereiche, die die Bildungsarbeit der Jugendakademie insbesondere in den achtziger Jahren bestimmt haben, oftmals in enger Kooperation mit den Jugendverbänden. „Walberberg“ wurde ein Ort, an dem über ungleiche Lebensverhältnisse, autoritäre Verhaltensstrukturen, gewaltfreie Protestformen, Veränderungen in der Kirche u. v. m. diskutiert und auch erprobt wurde, z. B. in Form von Blockadetrainings.

Nah dran (sein können) an den die Menschen bewegenden Themen, das ist – bis heute – ein wichtiges Kennzeichen und

Außerschulische Jugendbildungsstätten

Nach einem anstrengenden Vormittag in der Gruppe, in der nach der Klärung und Abstimmung gemeinsamer Regeln die persönlichen Stärken und Schwächen als wichtige Orientierung für eine berufliche Orientierung reflektiert wurden, gibt es ein gemeinsames Mittagessen im Speisesaal, in dem bereits andere Gruppen – eine FSJ-Gruppe, eine andere Schulklasse und eine internationale Gruppe – sitzen. Anschließend ist Freizeit und über die Abendgestaltung muss auch noch gesprochen werden ...

Dies ist eine fiktive, aber typische Seminarsituation, die die Frage aufwirft: Welche spezifischen Merkmale machen den Lernort Jugendakademie – oder allgemein außerschulische Jugendbildungsstätten – zu einem besonderen Lernfeld?

Lernen braucht Ortswechsel und Herausforderungen

Jugendbildungsstätten bieten bewusst Orte und Räume der Nicht-Alltäglichkeit, ohne den Alltag als Lerngegenstand zu vergessen. Wohnen, Arbeiten und Freizeit sind räumlich dicht beieinander und finden in einem anderen Rhythmus als gewohnt statt. Diese „Verdichtung“ bietet ein erweitertes Spektrum an Lerngelegenheiten, fördert Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Auseinandersetzung und des Sich-Kennnlernens. Es gibt Begegnungen mit anderen Gruppen und Menschen verschiedener Milieus, die ansonsten separiert sind. Jugendbildungsstätten sind damit wichtige Bildungs- und Lernorte von Demokratie.

Lernen braucht Gruppe und Emotionen

Lernen als Reflexion und Erkenntnisgewinn vollzieht sich im Kontext und im Mitteilen von Erfahrungen und Rückmeldungen in der Gruppe. Es



Die Gruppe wächst zusammen: Kooperationsübung



Im Niedrigseilgarten: das Gleichgewicht auf der Wippe finden

eine Besonderheit und Stärke außerschulischer (Jugend-)Bildung. Die Angebote sind mit den Motiven, Interessen und Bedürfnissen (dem Lebensumfeld) verbunden.

Persönlichkeitsbildung statt Zertifizierung und Benotung

Die Jugendakademie ist ein Ort der erfahrungsbasierten, lebensgeschichtlich

bedeutsamen Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung. Ob berufliche Orientierung, Konfliktlernen oder Erfahrungen in internationalen Jugendbegegnungen: Es geht darum, dass die Jugendlichen mit ihren Themen und Interessen „andocken“ können, sie dabei sind. Es geht nicht (nur) um Wissen, sondern um Auseinandersetzung, eigene Lebensbezüge und

Meinungsbildung. Die Angebote sind mit dem Lebensumfeld verbunden. Dabei ist die Abwesenheit von Benotung, von Leistungsdruck und -kontrolle eine wichtige Voraussetzung für TeilnehmerInnen- und Prozessorientierung.

Reinhard Griep

sind besondere Lernorte

braucht diese Orte der Begegnung, der Konfliktregelung, der gemeinsamen Erfahrung – ob im Gruppenraum, in der Freizeit oder im Kontext erlebnispädagogischer Übungen im Seilgarten. Es sind Orte, wo auch Gefühle Platz haben. Spaß und Vergnügen gehören dazu.

Lernen braucht Nischen

Schüler werden ständig mit paradoxen Forderungen konfrontiert: Sie sollen lernen sozial, rücksichtsvoll, kooperativ und solidarisch zu sein, aber belohnt werden sie für erfolgreiches Konkurrieren, wenn sie andere hinter sich lassen. Das Lernen wichtiger sozialer Kompetenzen wie Teamarbeit, Selbstständigkeit, Konfliktfähigkeit und Toleranz braucht (Experimentier-) Räume und Nischen, die sich gegen die Zumutung der paradoxen Anforderungen sperren, gastliche Orte eben.

Lernen braucht Gastlichkeit

Das Lernen in einer Jugendbildungsstätte ist ein gemeinsames Lernen in der Gruppe. Die besondere Raum-Zeit-

struktur (ohne 45-Minuten Rhythmus) bietet ein erweitertes Spektrum an Lerngelegenheiten. Durch die Übernachtungsstruktur kann gemeinsames Lernen und Leben stattfinden. Nicht Konkurrenz und das Ziel, Sieger zu sein, sind die entscheidenden Motoren für das Lernen. Gastlichkeit ist auf ein umfassendes Bildungsetting bezogen: Es meint einen Ort, der die jungen Menschen räumlich-gestalterisch willkommen heißt, der durch die Themen und deren Bearbeitung Wertschätzung und Partizipation voranstellt und kreativ-kommunikativ (auf der Grundlage von offenen und flexiblen didaktisch-methodischen Konzepten) die Jugendlichen herausfordert, um konkret oder gedanklich vorwegnehmend Veränderungen und Handlungsmöglichkeiten zu erfahren.

Lernen braucht Partizipation und Vertrauen

Abseits von Leistungsdruck und -kontrolle bieten Jugendbildungsstätten die Chance, in neuen bzw. anderen Beziehungs- und Lernarrangements Beteiligungs- und Mitbestimmungsformen zu entwickeln, die vom Vertrauen in die Gruppe und die

Kursleitungen/TeamerInnen geprägt sind. Die TeamerInnen sind für die Identifikationssuche der Jugendlichen ein wichtiges personales Angebot.

Lernen braucht Einmischung in gesellschaftspolitische Gestaltungsprozesse

Seit den 70er Jahren findet eine zunehmende Ausdifferenzierung der Jugendbildung in den Jugendbildungsstätten statt: geschlechtergerechte Jugendbildung, internationale Arbeit, kulturelle Ansätze, ökologische Fragen. Jugendbildungsstätten sind Orte der Selbstbesinnung, des neuen offenen Lernens, Orte des Anstoßes und der Begleitung des gesellschaftlichen und sozialen Wandels und der Demokratiebildung wie der Befähigung zur Teilhabe. Denn: „Was wir den Jüngeren am sträflichsten vorenthalten, ist nicht der Lebensspañ, sondern die Teilhabe am Lebenserst“ (Marianne Gronemeyer, in: Bildung braucht Gastlichkeit (Quelle: <http://www.streifzüge.org/2013/bildung-braucht-gastlichkeit>), S. 7.

Rosig oder eher düster?

Wie sind die Zukunftsaussichten der Jugendakademie? Was sind die besonderen Herausforderungen in den nächsten Jahren?

Seit dem Ausstieg des Erzbistums aus der Grundfinanzierung des Hauses im Jahr 2007 muss ein Großteil des Haushalts mit unsicheren Projektmitteln bestritten werden. So müssen jedes Jahr neu verschiedene Bedarfe – Investitionen, Gehaltsanpassungen, Ausgleich von Kostensteigerungen, Rücklagenbildung – ausbalanciert werden, um verantwortlich den Haushalt zu gestalten. Verschiedene Faktoren bestimmen seitdem die Beantwortung der Frage, wie optimistisch die Jugendakademie in die Zukunft blicken kann.

- Der Bedarf und die Themen- und Projektbereiche außerschulischer Angebote haben in den letzten Jahren zugenommen. Ob „Deutschferriencamp“, Projekt „Starkmacher“, Berufsorientierungscamps oder Projekte im neuen Programm „Kultur macht stark“: **Die Bandbreite an unterschiedlichen Projekten in der Jugendakademie wächst** und außerschulische Bildungsorte werden in den Ausschreibungen als Lernort ausdrücklich genannt. Das ist erfreulich, sichert aber noch kein Bildungshaus ab, weil mit der Zuweisung von Projektgeldern i. d. R. nicht die Finanzierung hauptamtlichen Personals verbunden ist.
- Die **Belegung des Hauses ist sehr gut**. Das ist die wichtigste Säule bei der Absicherung des Hauses. Dennoch gilt auch hier: Die Preisgestaltung orientiert sich an der Zielgruppe, und die ist bei der Gruppe (sozial benachteiligte) Jugendliche nicht finanzstark. So sehr das Zielgruppenprofil der Jugendakademie „sozial benachteiligte Jugendliche“ fast ein Alleinstellungsmerkmal ist und die Daseinsberechtigung des Hauses unterstützt, so begrenzt sind die finanziellen Gestaltungsräume. Nur um den Preis niedriger Teilnahmegebühren kann benachteiligten Jugendlichen Teilhabe ermöglicht werden. Dabei korrelieren die Wünsche und Anforderungen der Jugendlichen und Erwachsenen (z. B. Zimmer mit Nasszellen) nicht unbedingt mit der Höhe der Teilnahmegebühren.
- Auch wenn der Bedarf an Bildungshäusern groß ist, wächst auch in diesem Bereich die **Konkurrenz**. Die Sanierung von Bildungshäusern (und Jugendherbergen) bringt die Jugendakademie unter Zugzwang, weil Ansprüche automatisch steigen. Sanierungen bedingen nicht unerhebliche Eigenmittel, die die o. g. Balance in Schieflage bringen kann.

- Die Jugendakademie ist bei ca. 100 Eigenseminaren im Jahr auf die Mitarbeit von **HonorarreferentInnen** – i. d. R. StudentInnen – angewiesen. Die Arbeits- und Studiensituation hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Die Studierenden haben kaum noch freie Zeitkontingente zur Verfügung und auf dem Bildungsmarkt können oftmals bessere Honorare gezahlt werden als in der Jugendakademie.



Treffen bei der Jubiläumsfeier 2004: Eva-M. Antz, Hans Haurand, Stephan Pfürtner

- Viele **Schulen sind in einer umfassenden Umbruchsituation**, die es erschwert, in die Planung außerschulischer Angebote zu gehen. Das führt zu erheblichem Mehraufwand für Akquise und Kooperationsprozesse.
- Jugendbildungsstätten müssen ihr **Profil als nichtschulische Bildungsinstanz** im Bereich non-formaler (nicht-formeller) Bildung wahren. Außerschulische Jugendbildung hat eigene Settings und Formate, eigene Lernorte, -formen und -zeiten. Bildung und Bildungsarbeit finden hier „entgrenzt“, prozesshaft und ohne (Noten-)Zwänge statt. Insofern können und dürfen Jugendbildungsstätten keine reinen „Dienstleister“ für Schule sein.



Grundstein der Jugendakademie in der Eingangshalle

- Evaluationen, Qualitätsmanagement, Effizienz und Zertifizierungen** umfassen zunehmend die Bildungsarbeit. So sinnvoll diese im Einzelfall sein mögen, die Entwicklung von Standards, die alle und alles vergleichbar machen sollen, widersprechen der Bedeutung von Vielfalt und Verschiedenheit der Menschen für ein gutes Miteinander. Jugend-

bildungsstätten mit ihren knappen Ressourcen (Personal und Finanzen) setzen diese Anforderungen finanziell zusätzlich unter Druck.

- Das neue **Projekt „Kultur macht stark“** könnte zukunftsweisend sein. Hier müssen drei verschiedene Träger (Schule, außerschulischer Träger und Kultureinrichtung) sich auf sozialräumlicher Basis vernetzen und für ein selbstgewähltes Projekt zusammenarbeiten. Formale und nicht-formale Bildungsarbeit kommen hier zusammen und die Schwerpunkte und jeweiligen Kompetenzen können lohnend für alle eingebracht werden. Es ist ein Brückenschlag zwischen den beteiligten Akteuren, die Bildungsangebote an verschiedenen Orten vorsehen.



1992: Ein Wandbild entsteht im Haupthaus unter Anleitung des exilchilenischen Künstlers Kadima

- Es sind aber nicht nur „äußere“ Faktoren, die die Zukunftsfähigkeit institutioneller Jugendbildung bestimmen. Auch **die Zielgruppe und ihre Lebensbedingungen haben sich in den letzten Jahren stark verändert** und diese Veränderungen sind eine Herausforderung für die Bildungsorte selbst: z. B. Kommunikationsformen von Jugendlichen (digitale statt direkte Kommunikation), ihre Zeitkontingente oder die schnelle mediale Verfügbarkeit von Informationen.

Bei Betrachtung all dieser Faktoren wird klar, dass ohne finanzielle Grundabsicherung des Hauses es schwer ist, die notwendigen Frei- und Experimentierräume für profilierte Jugendbildungsarbeit zu bewahren und nicht zum Spielball des Marktes zu werden bzw. nur auf die Marktfähigkeit einzelner Bildungssegmente zu schauen.

Das bedeutet auch, dass es politischer Lobbyarbeit bedarf, um Jugendbildungsstätten als eigenständigen Baustein in der Bildungslandschaft zu wahren. Denn zuvorderst wird eine öffentliche Aufgabe wahrgenommen.

50 Jahre Jugendakademie – da kann man was erzählen

Veränderungsprozesse mal konkret

- Die älteren Gäste mögen sich noch erinnern: Bis Mitte der 90er Jahre hinein hing im Speisesaal (!) der Jugendakademie ein Zigarettenautomat – für jeden zugänglich. Heute unvorstellbar! Längst haben sich die Raucherecken von drinnen nach draußen verlegt...
- Einheitsessen für alle ist out. Vegan, vegetarisch, laktosefrei (und vieles mehr!) natürlich mit Salatbuffet: Die Küche bereitet mittlerweile schon fast individuelle Essen zu. Und jetzt wird einmal wöchentlich auch noch ein Veggieday veranstaltet...
- Der Fernsehraum in der Jugendakademie war über Jahrzehnte fast sakrosankt. Die Diskussionen im Zuge des Umbaus zu einem Bistro haben deutlich gemacht: Jugendliche sehen immer weniger fern und wenn, dann über ihre privaten Medien. Jetzt wird nur noch bei gemeinsamen Vorhaben (z. B. Fußball oder Film) meist mittels Beamer fern gesehen...
- Oder wer erinnert sich noch an die zentrale Weckanlage im Sekretariat, die es ermöglichte, in allen Gebäudeteilen durch lautstarke Musik den Teilnehmenden hörbar zu machen, dass sie nun aufstehen müssen. In Zeiten von Handys natürlich nicht mehr nötig...
- Auch an die Telefonanlage unter der Treppe zum Speisesaal dürften sich nur noch wenige Gäste erinnern, ebenso wie an die Münzfernsprecher in den Bungalows. Niemand vermisst sie. Wichtig ist heute besonders den jungen Gästen ein funktionierender W-LAN-Zugang geworden...
- Und dann unsere Zivis im Bereich Pädagogik (in den 80er Jahren) oder Hausmeisterei – gibt es nicht mehr seit der Abschaffung der Wehrpflicht. Jetzt unterstützen verschiedene (internationale) Lerndienste die Arbeit im Haus: Freiwillige als „Bufdis“, im freiwilligen sozialen Jahr (FSJ) und im Programm „Europäischer Freiwilligendienst“ (EFD)...
- Wer weiß noch, dass der Abstellraum (Medienraum) neben Gruppenraum 2 im Haupthaus als Dolmetscherraum konzipiert war (Hinter der Pinnwand im Gruppenraum verbirgt sich eine Fensterscheibe)...
- ... und dass früher der Leiter bequem mit dem Aufzug in sein Büro fahren konnte (dem Brandschutz geopfert)...

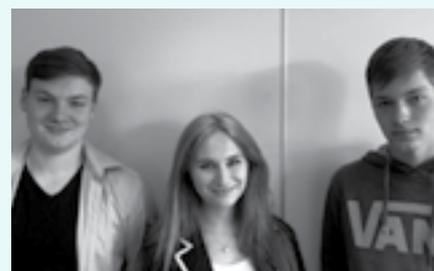
Es gibt noch so viele Geschichten – und auch Mythen:

Bis heute fragen Gäste nach der Kegelbahn, die es angeblich im Haus gibt (nur Insider wissen wo)...

Personalia

Freiwillige und PraktikantInnen

- Noch bis zum Sommer 2014 wird **Johannes Varnus** (im Bild links) als Freiwilliger im Bundesfreiwilligendienst die Rezeption und die Seminarorganisation unterstützen. Ebenso bis zum Sommer 2014 absolviert **Alexander Büttner** (rechts) sein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) in der Jugendakademie. Eines seiner Projekte ist derzeit der Bau von Hochbeeten.
- Seit Sommer 2013 absolviert **Klara Mies** als Studentin der Fachhochschule Köln ihr Praxissemester im Bachelorstudienengang Soziale Arbeit.



- **Jana Harnikova** (Bildmitte), Freiwillige aus der Slowakei, unterstützt für ein Jahr noch bis Oktober 2014 im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes die Seminararbeit der Jugendakademie.

„Wir hatten damals einfach mehr Zeit für den Austausch“

Interview mit Christa Fußhöller über die Anfänge in der Jugendakademie

Wie hast Du die Anfänge der Jugendakademie erlebt?

Ich kam 1961 zur Dominikanischen Frauengemeinschaft, eine Laiengemeinschaft, die es ja schon seit Anfang der 50er Jahre gab. Wir trafen uns etwa einmal im Monat zu theologischen Fortbildungen im Dominikanerkloster. Zu der Zeit gab es dort noch ca. 200 Mönche, vor allem junge, da sich in Walberberg das Studentat der Dominikaner der norddeutschen Provinz befand. Stephan Pfürtner war Studienleiter des Ordens und auch geistlicher Leiter der Frauengemeinschaft. Ihr Ziel war, ähnlich den Orden, durch Leben und Wort ein christliches Zeugnis zu geben.

Warum brauchte man die Jugendakademie?

Man brauchte sie nicht, aber die Frauengemeinschaft wollte ein eigenes Haus. Dann war aber schnell klar, dass sie das nicht nur für sich allein wollte, sondern ein Bildungshaus und das auch besonders für Jugendliche und junge Erwachsene. Das Haus sollte auch eine Anlaufstelle für die Mitglieder der Frauengemeinschaft sein, die dort zeitweise arbeiten und wohnen und sich in die Arbeit einbringen sollten.

Und wie ist dann die Jugendakademie baulich entstanden?

Es gab früh die Idee, auf dem Hügel oberhalb des Klosters das Haus zu bauen. Zudem hieß der Ort noch „Im Wingert“, ein Hinweis auf alte Weinberge. Es war einfach ein schöner Gedanke, sozusagen „im Weinberg des Herrn“ zu arbeiten. Vom Eigentümer, dem Gymnasial- und Stiftungsfond, wurde schließlich das freie Gelände gepachtet. Stephan hat dann Landes- und Bundesmittel besorgt und über Beziehungen dafür gesorgt, dass das Gelände überhaupt erst einmal urbar gemacht wurde. Ein junges Architektenteam, Harald Schmuck und Felix Stalder, hat dann das Haus, orientiert an dem großen Architekten Le Corbusier entworfen und gebaut. Die haben dafür 1964 den „Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler“ im

Bereich Architektur bekommen. Das Projekt wurde insgesamt sehr groß geplant, weil es die Auflage gab, dass das Projekt ausbaufähig sein muss. Später war dann klar, so wird es nicht werden.

Es gab ja anfangs noch nicht den sogenannten Neubau mit den großen Gruppenräumen. Wie sollte dann die Bildungsarbeit laufen?

In den heutigen Verwaltungsräumen sollten die Mitglieder der Frauengemeinschaft zeitweise wohnen und im Foyer fanden die Seminare statt. Das waren ja eher Vorträge mit entsprechenden Stuhlreihen. So wurde auch in den Gruppenräumen in den Bungalows gearbeitet.

Nach dem Aufbau des Hauses wurde eine Leitung gesucht?

Zunächst leitete Elisabeth Heidkamp aus der Frauengemeinschaft das Haus. Die war aber damals schon im Rentenalter. Die ursprünglich dafür vorgesehene Frau war tödlich verunglückt. Mich selber rief Stephan im Sommer 1966 an – ich arbeitete ja in Neuss als Sozialarbeiterin beim Sozialdienst katholischer Frauen –, ob ich mir vorstellen könne, für eine Übergangszeit ganz in Walberberg zu wohnen, um mich um die Gäste zu kümmern und für eine gute Atmosphäre zu sorgen. Ich habe dann gesagt, ok, kann ich mir vorstellen, aber längstens für drei Jahre.

Woraus dann mehr als 32 Jahre wurden ...

Das konnte man damals natürlich noch gar nicht absehen. Ich bin dann in die Jugendakademie gezogen, zuerst nur in ein Zimmer, ein anderes bewohnte Stephan und oben wohnte Frau Heidkamp.

Und wer hat die Bildungsarbeit gemacht?

Pater Hermann Welter war als Dominikanerpater und theologischer Referent neben Stephan für die inhaltliche Arbeit zuständig. Wir waren am Anfang ja nur vier Leute und ein paar in der Küche und Reinigung. Bei Bedarf konnten wir aber auf junge Dominikaner für die Bildungsarbeit zurück greifen.

Die erste große Fachtagung gab es dann im Oktober 1968 mit dem Thema „Jugend – Konflikt und Aggression in der Gesellschaft“ und 1972 dann die internationale Tagung „Jugend, Sexualität und Gewissen“. Es war ja von Anfang an die Idee, das Haus nicht nur für Jugendliche zu öffnen, sondern auch für Multiplikatoren.

Wie ging es dann weiter?

Stephan hatte dann die Berufung an die Universität in Fribourg und konnte nur noch sporadisch in Walberberg sein. Für die Leitung wurde dann Alex Groß gefunden. Der Frauengemeinschaft wurde schnell klar, dass ihre Kompetenz in der Trägerschaft des Hauses nicht ausreichte und sie auf „breitere Füße“ gestellt werden musste. In die Trägerschaft sollten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Pädagogen aufgenommen werden. 1973 wurde schließlich ein neuer Trägerverein als Rechtsträger gegründet.

Gab es dann schon so was wie ein Bildungskonzept?

Ein Konzept gab es schon früh, oder besser eine Leitidee, die Arbeit an einer internationalen Friedensordnung. Das steht ja bis heute in der Satzung und wurde – schön kalligraphisch von Rosemarie Christ gestaltet – als Schriftrolle in den Grundstein im Eingangsbereich eingelassen. Ansonsten war es immer so, dass die aktuellen Zeitströmungen aufgenommen wurden.

Wie sind dann die Gruppen zu euch gekommen? Wie habt ihr geworben?

Wir mussten ja anfangs wenig dafür tun. Es hat sich einfach herumgesprochen bei den Schulen. Und Ausschreibungen für die offenen Veranstaltungen gab es ja auch schon früh.

Wie habt ihr die Arbeit organisiert, ihr hattet ja keine Fachkräfte, oder?

Nein, ich hatte ja damals die Buchführung und auch die Personalbuchhaltung übernommen, obwohl ich das nie gelernt hatte. Eine aus der Frauengemeinschaft hat mir die einfache Buchführung beigebracht. Das war ja auch alles noch nicht so groß. In der Küche gab es anfangs kaum Fachkräfte, da haben dann alle mal mitgeholfen, die aus der Frauengemeinschaft oder ich auch öfter.

Wie war das Verhältnis zum Bistum?

Das Bistum hat uns anfangs stark unterstützt. Zur Finanzierung des Baus, der ja damals nur ca. 1 Mill. DM gekostet



Christa Fußhöller (links) und Rosemarie Christ, ehemalige Mitglieder der Dominikanischen Frauengemeinschaft

hat, haben der Bund, das Land und das Bistum jeweils ein Drittel der Baukosten getragen. Nach drei bis vier Jahren hatten wir ein erstes Defizit – ich kann mich an 27.000,- DM erinnern. Wir sind dann auf das Bistum zugegangen und die haben das auch bezahlt aber mit der Einschränkung, dass sie dann auch auf die Inhalte schauen wollten. Wir waren denen ja von Anfang an ein bisschen suspekt mit unseren Tagungen und Themen. Stephan hat das mit seinem Charme immer wieder hinbekommen. Das Bistum war anfangs ja nicht mit in der Trägerschaft. Das kam erst 1975 und zwar mit der Bedingung, dass das Bistum dann ein Vetorecht hat.

Wie ging es mit den Referenten weiter?

Pater Anatol Feid war 1971 der Nachfolger von Pater Hermann – dazwischen war noch Terentius Loges zur Überbrückung da. Es gab ein Abkommen mit dem Kloster, dass sie immer einen theologischen Referenten stellten, der auch ins Leitungsteam gehörte. Ein Leitungsteam gab es immer, das gehörte zu unserem Selbstverständnis. Pater Anatol war ja ein ganz „linker Vogel“, der sich selbst als Kommunist bezeichnet hat. Er war sehr beliebt bei den Gruppen und Teilnehmern. Er hat u. a. tolle Literaturseminare und Dritte-Welt-Kurse gemacht. Irgendein Lehrer hat ihn dann seiner linken Thesen wegen beim Bistum angeschwärzt und die haben dann verlangt, dass er entlassen wird. Das war so 1976. Die Trägergruppe hätte das auch gemacht, aber ich habe dann gesagt: „Das kommt überhaupt nicht in Frage, nur über meine Leiche! Dann verraten wir alle unsere Werte!“ Der Orden hat ihn dann abgezogen und versetzt.

Auf Anatol folgte Pater Franz Hoffmann und dann ab 1979 mit Peter Rottländer der erste weltliche theologische Referent. Es gab ja immer weniger Dominikaner, die Studenten mussten dann an die Uni nach Bonn und so wurden die Kontakte immer dünner.

Wie war die Zusammenarbeit im Team?

Wir hatten damals viel Zeit zum Reden. Mittags haben alle Referenten, soweit sie im Haus waren, bei Alex oben mit den Lehrern zusammengesessen und über alles geredet, den Kurs, die Themen und natürlich auch über Politik. Wir hatten viel Zeit für Austausch und es gab viele Diskussionen um gemeinsame Entscheidungen.

Das Leitungsteam war ja auch größer als heute?

Da waren alle hauptamtlichen Referenten und ich drin, das war ja auch das Träger-selbstverständnis der Frauengemeinschaft. Die Reduzierung gab es erst später. Bei den offenen Tagungen waren möglichst alle Referenten dabei, bei internationalen Tagungen ohnehin. Deshalb gab es viel Austausch untereinander. Die offenen Tagungen haben viele interessante Leute angezogen, z. B. auch viele aus Brühl, die heute noch im Trägerverein sind.

Du hast dann 30 Jahre in der Jugendakademie gewohnt und gearbeitet?

Ja, ich hatte dann später zwei Zimmer und einen Arbeitsraum in der Jugendakademie und bin dann 1999 in Rente gegangen. Vier Jahre vorher habe ich im Ort eine Wohnung bezogen, um mich selbst und auch die Jugendakademie auf einen neuen Lebensabschnitt vorzubereiten.

„Wir wollten einen angstfreien Dialog mit den Teilnehmern“

Interview mit Alex Groß, von 1969 bis 1992 Leiter der Jugendakademie



Reinhard Griep und Alex Groß

Wenn Du an Deine Anfänge in der Jugendakademie denkst, woran erinnerst Du Dich besonders? Wie sah das Haus aus? Was waren die Herausforderungen?

Der Neubau mit seinen Gruppenräumen war ja noch nicht gebaut, so dass die Veranstaltungen, Vorträge und Gottes-

dienste im Foyer stattfanden. Es gab z. B. noch nicht die Abtrennung zur heutigen Kapelle. So wurden Schilder aufgestellt „Bitte Ruhe, Vortrag“ oder „Bitte Ruhe, Gottesdienst“. Es war eben noch viel improvisiert.

Ich erinnere mich noch gerne an Spaziergänge mit Stephan Pfürtner, der ja dann kurze Zeit später nach Fribourg ging. Dabei sprachen wir über verschiedene Themen und mögliche Veranstaltungen. Er gab dann bestimmte Stichworte wie z. B. „Europa“ vor und wir entwickelten Ideen, was uns an dem Thema wichtig ist und wie wir es umsetzen können.

Es gab also kein festes oder fertiges Konzept?

Nein, das entstand erst mit den Jahren. Es wurde ja auch viel experimentiert. In den ersten Jahren wurde z. B. eine offene Jugendarbeit mit Jugendlichen aus dem Ort versucht mit Diskos am Samstagabend. Oder Mitglieder der Dominikanischen Frauengemeinschaft gestalteten die ▶

- ▶ Weihnachtstage mit alten Menschen. Aber schon bei den ersten religiösen Einkehrtagen gab es Ansätze einer kritischen Theologie und es war gleich klar, dass wir nicht nur was für Jugendliche tun wollen, sondern für sozial Benachteiligte und auch für Behinderte. Hier entstanden schon früh Freizeiten mit behinderten und nicht behinderten Kindern und Jugendlichen.

Die Arbeit mit sogenannten „Sonderschülern“ begann schon sehr früh ...

Sie haben ja nirgendwo Unterkunft gefunden, besonders nicht in den eher gepfleg-

Und wie sah das konkret in der Bildungsarbeit der Jugendakademie aus?

Wir haben reflektiert, dass unsere Bildungsarbeit etwas mit der Situation in der Dritte Welt zu tun haben muss und haben internationale Gruppen und internationale Tagungen organisiert. Manchmal waren es auch Zufälle: Ein Lehrer aus Frankreich kam mit seinen Schülern in die Jugendakademie und der Kontakt hat dazu geführt, dass wir schließlich deutsch-französische Jugendbegegnungen durchgeführt haben. Später waren es chilenische Exilgruppen, die

für junge Dominikaner bieten. Nach Pater Hermann Welter war es Pater Anatol Feid, der bis 1975 theologischer Bildungsreferent in der Jugendakademie war. Er hat mit seinen Kinder- und Jugendbüchern zu Chile die Auseinandersetzung mit der Situation in Chile stark gefördert und den Kontakt zur Vicaría in Chile gehalten.

... und als Team an Aktivitäten teilgenommen.

Wir waren auf Kirchentagen mit einem eigenen Stand der IICCS (und einem kleinen Teil der Jugendakademie) vertreten. Da sind dann viele aus dem Trägerverein mitgefahren, die auch heute noch im Verein sind. Ich denke da an Swen Höbsch, Norbert Hölzer oder Willi Oberheiden.

Wie war damals das Verhältnis zur Kirche, zum Erzbistum Köln?

Die Jugendakademie hat für ihre Arbeit, aber auch für Bauvorhaben Zuschüsse bekommen. Das Misstrauen kam erst später. Den ersten Anlass bildete Stephan Pfürtner, der als Professor für Moraltheologie mit seinem Buch „Sexualität und Gewissen“ für Konfliktstoff sorgte. Dann gab es zunehmend Tagungen mit Themen und Referenten, die „Köln“ nicht genehm waren. Die Vertreter des Bischofs im Vorstand der Jugendakademie haben dann die sog. „Heizungstheologie“ verkündet.

Das bedeutet?

Wenn ihr euch nicht anpasst, dann drehen wir euch den Hahn zu, sprich es wird kein Geld mehr gezahlt.

Wie habt ihr euch verhalten?

Es gab viele Solidaritätsaktionen, Unterschriftenlisten etc. Aber wichtig war vielleicht, dass es ins Bistum hinein viele persönliche Beziehungen gab, die dann wieder etwas ermöglicht haben. Dann konnte man nach so einem Besuch schon mal mit einem Scheck wieder nach Hause fahren.

Was war für Dich besonders schön oder wichtig in Deiner Zeit in der Jugendakademie?

Schön und bereichernd war immer wieder, neue Jugendliche und Erwachsene kennenzulernen und immer wieder „Lehrer und Lernender“ zu sein.

Das Interview mit Alex Groß und Christa Fußhöller führte Reinhard Griep



Ehemalige MitarbeiterInnen erzählen 2004 aus 40 Jahren Geschichte der Jugendakademie: v.l.: Irene Groß, Alex Groß, Peter Rottländer, Christa Fußhöller

ten Bildungshäusern. Die Schülerarbeit war ja eher elitär. Für uns war – im Sinne von Paulo Freire – wichtig, dass der Lehrer Schüler ist und umgekehrt und dass Veränderungen möglich sind. Wir wollten einen angstfreien Dialog mit den Teilnehmern praktizieren. So wurden dann auch Teilnehmer aktiv, die sonst nie den Mund aufgemacht haben.

Wie kam der pädagogische Bezug zu Paulo Freire zustande?

Ich habe mit vielen anderen – das Buch war ja zu der Zeit, Anfang der 70er Jahre, ein „Renner“ – das Buch „Pädagogik als Praxis der Freiheit“ gelesen und später „Pädagogik der Unterdrückten“, wo Freire die traditionellen Erziehungsprinzipien und Bildungssysteme Europas radikal in Frage stellt.

Uns war dann klar, dass es um die pädagogische Praxis geht, dass wir nicht nur abstrakt z. B. über Veränderung reden, sondern dass sie praktisch und konkret im Hier und Jetzt wird.

sich bei uns im Haus getroffen haben. Die Gespräche mit ihnen haben schließlich zu verschiedenen gemeinsamen Veranstaltungen und Aktionen geführt. Das brauchte viel Vertrauensarbeit, denn zunächst mussten wir ihnen die Angst nehmen, sie könnten bespitzelt werden. Die Aktivitäten haben den Kontakt zur Vicaría de la Solidaridad in Santiago/Chile gebracht und zur Unterstützung der Solidaritäts- und Menschenrechtsarbeit geführt. Über Jahre war dann ja das Büro der IICCS (Initiative Internationale Christliche Chile-Solidarität e.V.) in der Jugendakademie.

Ihr habt sehr stark die pädagogische oder politische Praxis als ganzes Team gelebt ...

So groß war das Team damals nicht. In den Anfangsjahren gab es eine Vereinbarung mit dem Dominikanerorden, dass immer ein Pater als theologischer Referent in der Jugendakademie arbeitet und zudem für einzelne Seminare wir einen Lernplatz

Vom Familienbetrieb zur Bildungsfirma

Veränderungsprozesse im Kontext baulicher, personeller und organisatorischer Entwicklungen

Im Wesentlichen haben drei einschneidende Veränderungen und Entwicklungen die Arbeit der Jugendakademie bestimmt: Neben dem Ausstieg des Erzbistums Köln aus der Finanzierung der Bausanierung und – später – aus der Pauschalförderung, war es der Ausbau des Hauses, der zentrale personelle und organisatorische Veränderungen nach sich zog.

Aufbaujahre

Getragen von den kirchlichen und gesellschaftlichen Aufbrüchen der 60er Jahre begann der damalige Prior des Dominikanerordens – Pater Stephan Pfürtner – baulich und inhaltlich-konzeptionell seine Visionen zusammen mit der Dominikanischen Frauengemeinschaft umzusetzen. Auch baulich zeugen die Ausbaupläne der damaligen Zeit von Vorstellungen, die der damaligen Bedeutung des Ordens entsprach (s. Foto). Nur ein relativ kleiner Teil der Baupläne wurden schließlich umgesetzt. Aus Geldmangel wurden weitere Ausbaupläne verschoben bzw. nach etlichen Jahren auch andere Pläne verwirklicht.

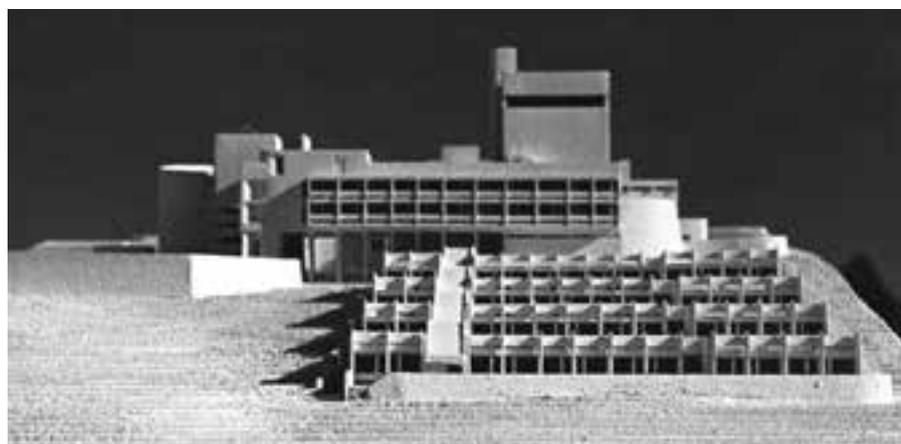
Trägerverein mit Konfliktpotenzial

Nach dem Rückzug der Dominikanischen Frauengemeinschaft aus dem Projekt wurde 1973 der Trägerverein „Jugendakademie Walberberg e.V.“ gegründet, in dem – ab 1975 – auch das Erzbistum Köln als geborenes Mitglied vertreten war. Damit wurde die finanzielle Unterstützung (allgemeiner Betriebskostenzuschuss) durch das Erzbistum und die Festlegung als katholische Jugendbildungsstätte auch in einen rechtlichen Rahmen gegossen. In den 70er und 80er Jahren war die inhaltliche Ausrichtung des Bildungsprogramms geprägt von den gesellschaftspolitischen, sozialen und kirchlichen

Sanierungsarbeiten nicht einsteigen würden. Zwar signalisierte das Land NRW, dass es die wichtigste Baumaßnahme, die Sanierung des Abwassersystems in zwei Gebäudeteilen, bezuschussen würde, die Fragen, ob die notwendigen Eigenmittel aufgebracht und wie die anderen notwendigen Sanierungsarbeiten jemals finanziert werden können, spalteten jedoch den Trägerverein und den verantwortlichen Vorstand. Während einige die Schließung des Hauses als die einzig verantwortliche Entscheidung ansahen, betrachteten andere die Landeszuschüsse für den ersten Bauabschnitt als wichtiges, mutmachendes Signal und ersten Schritt, wobei die Eigenmittel durch Spenden und private Darlehen aufgebracht werden könnten. Schließlich setzten sich Letztere durch, was auch den Austritt von einigen Vereins- und Vorstandsmitgliedern zur Folge hatte. Tatsächlich wurden die Eigenmittel durch Spenden aufgebracht und die große Solidarität machte den neuen Verantwortlichen Mut, auch die noch weiteren notwendigen Schritte in den nächsten Jahren zu gehen. In Folge dieser Entwicklung wurde Mitte der 90er Jahre auch ein Förderverein gegründet, der zunächst wesentlich zur Aufgabe hatte, das „Haus“ bei der Finanzierung der existenziellen Sanierungsarbeiten zu unterstützen.

Bedeutung dieser Entwicklung für die Perspektive der Jugendakademie

Schon früh – bevor die allgemeinen Sparmaßnahmen auch andere Bildungseinrichtungen erfassten – und in schweren und ▶



Architekturmodell Stalder/Schmuck: ursprüngliche Planungen für den Bau der Jugendakademie mit vier Bungalowgebäuden

1966/67 begann die Bildungsarbeit, wobei bis Ende der 70er Jahre noch Dominikaner als Referenten in der Jugendakademie tätig waren. Mit ca. 70 Betten wurden ca. 12.000 Teilnahmetage erzielt und neben religiösen Schulentagen, Schülerseminaren zu sozialen, politischen und beruflichen Themen standen offene Wochenendseminare, internationale Begegnungen und Fachtagungen im Mittelpunkt. Fünf hauptamtliche MitarbeiterInnen in der Bildungsarbeit und Verwaltung organisierten über viele Jahre den Bildungsbetrieb, nachdem 1969 (bis 1992) Alex Groß die Hausleitung übernahm.

Aufbrüchen jener Jahre. Damit ist auch ein Spannungsfeld mit der Bistumsleitung beschrieben, als Themen und Referenten nicht immer deren Zustimmung erhielten. Mit der Mitträgerschaft im Verein war auch eine Einfluss- und Kontrollmöglichkeit (Vetorecht) verbunden, was zeitweise zu erheblichen Konflikten zwischen den Beteiligten führte.

Abschied auf Raten – Teil I

Nach der umfassenden Zusammenstellung der wichtigsten Sanierungsarbeiten entschied das Erzbistum 1995, dass es in die Finanzierung der umfassenden



R. Griep mit Josef Senft, Vorstandsvorsitzender von 1996–2000, bei seiner Verabschiedung. Auch in seiner Amtszeit gab es viele Bau- und Sanierungsprojekte

► schmerzhaften Entscheidungsprozessen wurden die Verantwortlichen der Jugendakademie gezwungen, sich intensiv mit allen Finanzierungsfragen des Hauses zu beschäftigen. Die bisherige Finanzierung des Hauses, bei der ein großer Teil durch einen Träger (hier: Erzbistum) gesichert war, galt so nicht mehr. Das hatte Auswirkungen auf die umfängliche Verantwortung für alle (Finanzierungs-)Bereiche des Hauses: Die Verantwortlichen mussten zunehmend betriebswirtschaftlich denken und handeln, Personal- und auch (Sanierungs-)Kosten des Hauses mussten erwirtschaftet werden. Unterstützt wurde dieses Denken und Handeln durch die Entscheidung des Erzbistums, dass Überschüsse aus dem Haushalt nicht an das Erzbistum zurückgezahlt werden müssen, sondern auch für die Finanzierung der Sanierungsarbeiten genutzt werden können.

Personelle Erweiterungen und strukturelle Veränderungen

Der mühsame Aufbau der Jugendakademie betraf alle Bereiche: Baulich konnte – wie beschrieben – nur ein Bruchteil der ursprünglichen Pläne umgesetzt werden bzw. es musste umgeplant werden: 1973 wurde der Erweiterungsbau (mit ca. 20 Betten und Seminar- und Freizeiträumen) errichtet.

Zwicker-Peltzer). Diese wurden ab den Achtzigern zunächst von wenigen Honorarkräften, danach von einer ständig wechselnden Gruppe von ca. 20 HonorarreferentInnen in der Seminararbeit unterstützt. 1979 ging die Theologenstelle von Pater Franz Hoffmann erstmals an einen Laientheologen (Peter Rottländer) über, 1983 wurde die 100 %-Stelle in einem Job-Sharing-Verfahren – erstmalig im Erzbistum Köln – geteilt (Peter Rottländer und Alois Finke) und erst 1993 wurde zusätzlich ein Referent für internationale Jugendbegegnungen eingestellt (Norbert Jansen).

Aus dieser Geschichte der Aufbaujahre heraus erklärt sich, dass Christa Fußhöller, die zur Gründergeneration des Hauses gehört, als Haus- und Verwaltungsleiterin im Haus wohnte. Als der Zeitpunkt näher rückte, dass sie 1999 in Rente gehen würde, war klar, dass dieser zentrale Arbeitsbereich in der bisherigen Form nicht ohne weiteres an eine Nachfolge übergeben werden konnte. So wurde diese Situation zum Anlass genommen, ab 1998 eine umfangreiche professionelle **Organisationsberatung** in Anspruch zu nehmen, um die sich anbahnenden großen Veränderungen gut gestalten zu können.

- Die neue Haus- und Verwaltungsleiterin hatte ihren Wohnsitz nicht mehr im Haus. Für die Betreuung der Gruppen (insbesondere am Wochenende) wurden andere Lösungen (Zivildienstleistende und bezahlte Wochenendkräfte) gefunden.
- Die bisherigen Kommunikationsstrukturen und Gremien wurden verändert. Das Leitungsteam wurde verkleinert, die pädagogische Arbeit in Fachbereiche eingeteilt und mit einer Fachbereichsleitung besetzt.
- Die Buchhaltung wie insgesamt die Verwaltung wurde verstärkt auf computergestützte Verfahren umgestellt.
- Erweiterungen im Stellenumfang in der Verwaltung entsprachen der Notwendigkeit, den Anforderungen in der Seminarverwaltung (z. B. Anträge, Verwendungsnachweise, Evaluationen) besser begegnen zu können.
- Neue Projekte insbesondere im internationalen Bereich („Begleitseminare für den europäischen Freiwilligendienst“ und Netzwerkgründung zur Aufnahme und Vermittlung sozial benachteiligter Jugendlicher) wurden entwickelt, was zu Synergieeffekten zwischen den einzelnen Fachbereichen, einer personellen Aufstockung und größerem Platzbedarf im Haus führte.
- Auch im nationalen Bereich wurden neue Projekte akquiriert: eine sog. ABM-Stelle im Bildungsbereich „Geschlechtergerechtigkeit“ und ein Werkvertrag für das Xenos-Projekt.



„Neubau“ zur Gartenseite nach der Beton- und Fenstersanierung

Personell bestand die Leitung jahrelang aus MitarbeiterInnen, die diese Aufbau-phase wesentlich mitgeprägt haben: Alex Groß und Christa Fußhöller. Die zusätzliche pädagogische Fachpersonaldecke war klein: zunächst nur ein Vertreter des Domonikanerordens (Pater Welter/ Anatol Feid/ Pater Hoffmann), ab Ende der 70er Jahre dazu eine sozialpädagogische Fachkraft (Inge Steinsträßer, dann Renate

Änderung der Organisationsstruktur in den Neunzigern:

Professionalisierungsschub

Mit Unterstützung einer Organisationsberatung (und der diesbzgl. Finanzierung durch das Erzbistum) gelang es, wichtige Bereiche des Hauses insgesamt einer Veränderung zu unterziehen und damit einen Professionalisierungsschub auszulösen:

Eine derartige **Organisationsberatung** wurde noch zweimal als spezielle Bildungsstättenberatung vorgenommen – in den Jahren 2002 und 2006. Ob Optimierung der Belegung, Stellenschlüssel in einzelnen Abteilungen, Optimierung von Abläufen, Kundenstruktur und -akquise oder die Frage, wie die Abhängigkeit von öffentlichen Zuschüssen zu bewerten ist: Immer stand die Frage, wie die Wirtschaftlichkeit des Hauses verbessert werden kann, im Vordergrund der Beratung und Gespräche.

Abschied auf Raten – Teil II

Ende 2004 kündigte das Erzbistum Köln an, dass es seinen bisherigen pauschalen Betriebskostenzuschuss in Höhe von bis dato 216.000,- Euro/Jahr beenden werde (Sparmaßnahmen im Rahmen des EB-Programms „Zukunft heute“). In Verhandlungen konnte erreicht werden, dass der Zuschuss noch bis Ende 2007 weiter gezahlt wurde und die Zeit bis dahin für umfangreiche betriebswirtschaftliche



Europahaus, gebaut im Jahr 2000

Aktivitäten genutzt werden konnte, um dem Haus eine Zukunft zu geben. Mit dem Rückzug des Erzbistums war auch die rechtliche Veränderung verbunden: Das Erzbistum Köln – bis dato als geborenes Mitglied im Vorstand mit Vetorecht ausgestattet – gab auch seine Mitgliedschaft im Vorstand auf. Mit der Streichung des Bistumszuschusses zum Haushalt hat die Jugendakademie ca. 25 % ihres bisherigen Haushaltsvolumens verloren. Gleichzeitig machten die Bistumszuschüsse ca. 80 % der Pauschalmittel aus, die als Betriebskostenzuschuss nicht an bestimmte Maßnahmen gebunden waren. Das machte die Entscheidung des Erzbistums besonders schmerzlich und bedrohlich. Vorstand und Leitungsgruppe haben seitdem ein Bündel verschiedener Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, um der Jugendakademie eine Zukunft zu geben: Neben der Einführung eines Haustarifs und Preiserhöhungen für die Hausbelegung waren dies u. a. die Akquise neuer Projekte und vor allem neuer Finanztopfe.

Bau- und Sanierungsarbeiten

Seit 1995 wurden eine Reihe von Bau- und Sanierungsarbeiten mit Landes- und Bundesmitteln bzw. auch Stiftungsmitteln (Stiftung Deutsche Jugendmarke) durchgeführt. Immer wieder mussten entsprechende Entscheidungen im Vorstand gefällt werden, ob die mit der Maßnahme verbundenen Eigenmittel wirklich aufgebracht werden können.

Folgende Maßnahmen wurden seit 1995 im Wesentlichen umgesetzt: Dach- und Betonsanierungen, Erweiterung/Vergrößerung der Gruppenräume in den beiden Bungalows, Fenstererneuerung sowie umfangreiche Fluchtweg- und Brandschutzmaßnahmen.

Ohne öffentliche Förderung konnten zudem alle Zimmer umfangreich saniert werden, die Einzelzimmer (Begleitzerzimmer) erhielten jeweils eine Nasszelle, die Küche wurde umgebaut und die Seminarräume wurden saniert.

Eine besondere Maßnahme war der Aufbau eines Gebäudes (Holzrahmenhaus), das zuvor noch als Postersatzgebäude auf dem Münsterplatz in Bonn gestanden hatte (es diente während der Sanierungsmaßnahmen der Hauptpost als Ersatzgebäude). 1999 wurde dieses Gebäude gekauft (teilweise mit privaten Darlehen), mit viel Eigenarbeit und eigenfinanziert ausgebaut und im Jahr 2000 eröffnet. Als „Europahaus“ deklariert, sollte es insbesondere der gewachsenen Zahl von internationalen Gruppen als Seminarhaus dienen. Zudem wurde mit diesem Haus die Bettenkapazität um ca. 15 Betten erweitert.

Damit konnte ein sehr wichtiger Schritt getan werden, das Haus insgesamt wirtschaftlicher führen zu können: Die Bettenkapazität wuchs von 70 auf 90, mit dem zweiten Plenumsraum im Europahaus (neben dem großen Gruppenraum im Haupthaus) können heute zwei Großgruppen gleichzeitig tagen. Zudem ermöglicht die Erweiterung und qualitative Verbesserung der Gruppenarbeitsräume in den beiden Bungalows, dass heute bis zu vier kleinere Gruppen gleichzeitig das Haus nutzen können.

Damit waren mehrere pädagogische und wirtschaftliche Verbesserungen erreicht:

- Während in den 60er Jahren der Vortrag die zentrale Form der Bildungsarbeit darstellte und damit die notwendige Raumkapazität begrenzte, wuchs in den 70er und vor allem 80er Jahren analog

einer sich pädagogisch entwickelnden und ausdifferenzierenden Bildungs- und Gruppenarbeit der Raumbedarf stark an. Diesem veränderten pädagogischen Setting konnte die Jugendakademie nunmehr begegnen.

- Die Anzahl der Teilnahmetage konnte von ca. 12.000 auf ca. 16.000 gesteigert werden, verbunden mit der entsprechend verbesserten Einnahmesituation. Die hohen Investitionen begannen sich auszuzahlen.
- Die deutlich verbesserte Attraktivität des Hauses rechtfertigte nunmehr auch Preiserhöhungen, die von den Kunden auch angenommen wurden.

Ökologische Investitionen

Weitere Investitionen der Jugendakademie sollten mittelfristig Einsparungen erbringen, dienten aber vor allem auch der weiteren Profilierung des Hauses auch in ökologischer Hinsicht: Thermische Solaranlagen auf den Bungalowdächern (1997), Fotovoltaikanlage auf dem Dach des Haupthauses (2003) und seit 2011 ersetzt eine Biomasseheizung (Pelletheizung) die bisherige Ölheizung. ▶



Abriss und Erneuerung: Erweiterung des Gruppenraums im Bungalow 2 im Jahr 2008

- ▶ Weitere Maßnahmen im ökologischen Bereich (Elektroauto für die Hausmeisterei, Ökostrom, ein vegetarischer Vollwerttag in der Woche, ökologische Themen – z.B. Ausbildung von Klimabotschaftern – im Bildungsbereich) verdeutlichen die zunehmende Profilierung des Hauses in Richtung „Nachhaltigkeit“ sowohl im baulichen wie im pädagogischen Bereich.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass die aufgezeigten umfassenden Bau- und Sanierungsarbeiten in der Jugendakademie seit Mitte der 90er Jahre nicht nur der baulichen Bestandssicherung dienen, sondern in pädagogischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht die Zukunftsfähigkeit – gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden wirtschaftlichen Eigenständigkeit – zum Ziel hatte.

Dieser Prozess ist – wenn auch die großen Investitionen zunächst beendet sind – nicht abgeschlossen, da die Bildungsarbeit und die Anforderungen an eine Bildungsstätte weiterhin einem Wandel unterzogen sind. So ist absehbar, dass in den beiden Bungalows mittelfristig die Standards in der Unterbringung und im Sanitärbereich nicht mehr ausreichen und Baumaßnahmen nicht nur reine Renovierungen, sondern auch grundsätzliche Änderungen im Raumpro-

gramm (nicht zuletzt auch unter dem Gedanken der Inklusion) beinhalten müssen.

Bilanz dieses Versetztstandigungsprozesses

Es gehörte bei beiden massiven Einschnitten, die die Mittelkürzungen bzw. der Ausstieg des Erzbistums aus der Mitträgerschaft bedeuteten, ein erhebliches Maß an Mut, Vision und „Eigensinn“ dazu, die Fortführung des „Projekts Jugendakademie“ zu riskieren.

Eine hohe Motivation und Identifikation der gesamten Mitarbeiterschaft (niemand hat in

den Krisen und aufgrund der Gehaltskürzungen gekündigt) sowie die Resonanz unserer Gäste und der Freunde der Jugendakademie haben dazu beigetragen, mit wenig Sicherheiten und vorsichtigen Schritten die beschriebenen notwendigen Veränderungsprozesse anzugehen.

Außerschulische Bildung bleibt in unserer Gesellschaft eine freiwillige Leistung und Jugendbildungsstätten wie die Jugendakademie sind weiterhin herausgefordert, einen guten Weg zwischen Marktorientierung und profilierten Bildungsangeboten zu finden.

Reinhard Griep

Trägerstruktur und Eigentümerverhältnisse

Seit 1973 ist der gemeinnützige Verein „Jugendakademie Walberberg e.V.“ mit ca. 60 Mitgliedern Träger des Bildungshauses. Seit 1974 ist der Verein auch als Träger der Jugendhilfe anerkannt. Während das Haus dem Trägerverein gehört, ist der „Gymnasial- und Stiftungsfond“ in Köln Eigentümer des Grundstücks.

Aus dem Verein heraus wird satzungsgemäß alle drei Jahre der Vorstand gewählt, wobei – seit 2007 – ein Vertreter des BDKJ im Erzbistum Köln geborenes Mitglied im Vorstand ist. Hintergrund ist, dass die Jugendakademie in der Kinder- und Jugendförderung des Landes NRW als Bildungsstätte dem BDKJ zugeordnet ist. Betriebskostenzuschüsse des Landes NRW an die katholischen Jugendbildungsstätten werden vom Landesjugendring über den BDKJ nach einem bestimmten Verteilerschlüssel u. a. an die Jugendakademie weitergeleitet.

Aber auch inhaltlich gibt es seit vielen Jahren unterschiedliche Projekte der Zusammenarbeit. So wurden beispielsweise viele Fachtagungen in Kooperation mit dem BDKJ Köln durchgeführt.

Personalia

- **Jörg Kaster** ist seit dem 1. Mai 2013 als Koch in der Küche der Jugendakademie tätig.



- Im November 2014 wird **Monika Rex** nach über 23-jähriger Betriebszugehörigkeit in den Ruhestand gehen. Neben ihrer Tätigkeit als Buchhalterin und Sachbearbeiterin hat sie über viele Jahre die Platzierung von europäischen Freiwilligen in die Begleitseminare



für JUGEND für Europa organisiert und war in der Jugendakademie die wichtigste Ansprechperson für den Bereich „Computer und Vernetzung“. Darüber hinaus war sie lange Jahre Vertreterin der MAV bzw. – nach dem Ausstieg des Erzbistums aus dem Trägerverein der Jugendakademie – Mitglied des Betriebsrats. Auch an dieser Stelle vielen Dank für die jahrelange engagierte Mitarbeit.

- Die Buchhaltung wird zukünftig durch eine externe Firma übernommen, während die Stelle der Sachbearbeitung im Laufe des Jahres 2014 neu besetzt wird.
- Gleich drei MitarbeiterInnen feiern in 2014 ihr Dienstjubiläum: **Christel Hamacher** ist seit 20 Jahren Küchenmitarbeiterin, **Renate Skutnik** arbeitet seit 15 Jahren im Reinigungsbereich und **Karin Schöneweiß** leitet seit 15 Jahren den

Haus- und Verwaltungsbereich der Jugendakademie. Bereits im Frühjahr 2013 konnte **Silke Dust** ihr 10-jähriges Dienstjubiläum feiern.

- Ende Juli 2013 hat **Claudia Hauck** die Jugendakademie verlassen, um sich neuen Herausforderungen in der Bildungsarbeit zu stellen. Seit 2007 hat sie das Projekt „Europa für alle“ geleitet mit dem Ziel, sozial benachteiligten Jugendlichen einen europäischen Freiwilligendienst zu ermöglichen. Darüber hinaus hat sie das trilaterale Projekt „ewoca³“ wesentlich konzipiert und umgesetzt. Als Vorsitzende des neuen Betriebsrats hat sie den Aufbau dieses wichtigen Gremiums vorangebracht und den Belangen der Mitarbeitenden Gehör verschafft. Auch ihr vielen Dank für die langjährige engagierte Mitarbeit in der Jugendakademie.

Wir brauchen mehr Europa!

Erfahrungen von Solidarität und Mitbestimmung auf einem Zwischenseminar für Europäische Freiwillige

„Europäische Bürgerschaft – leere Worthülse oder Partizipationsmöglichkeit für Europäische Freiwillige?“

Wenn Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern gefragt werden, warum sie einen Europäischen Freiwilligendienst ableisten, dann sind folgende Antworten gewiss: eine neue Sprache lernen, andere Menschen und Kulturen erleben, die vertraute Umgebung verlassen und in einem Projekt einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen. Die europäische Dimension des Freiwilligendienstes ist zunächst weit von der aktuellen Lebenswirklichkeit der Jugendlichen entfernt. Auch wenn manche Freiwillige bereits im Projektalltag durch das Zusammenleben mit anderen Freiwilligen oder durch eine europaspezifische Ausrichtung des Projekts mit Europa in Kontakt kommen, so werden diese Erfahrungen zumeist erst in den Seminaren reflektiert. Dort ist die Vielfalt Europas für die Freiwilligen erfahrbar: in kulturellen Unterschieden, in der Überwindung von Sprachbarrieren, in der Aushandlung von thematischen Schwerpunkten und im Kennenlernen von politischen, gesellschaftlichen und sozialen Unterschieden zwischen den einzelnen Ländern. Sie setzen sich mit unterschiedlichen Teilhabemöglichkeiten, mit vorhandenen oder nicht vorhandenen demokratischen Strukturen sowie den Perspektiven für Jugendliche auseinander. Es ist Ziel des Seminars, den Freiwilligen Europa als Raum der Kommunikation und Aktion nahezubringen, in dem sie die Möglichkeit haben, ihre Zukunft in kleinen Schritten mitzugestalten und sich politisch und zivilgesellschaftlich zu engagieren, gemeinsame Themen zu benennen und konkrete Möglichkeiten der Teilhabe zu planen. In diesem Lernprozess stoßen die Teilnehmenden auch immer wieder an Grenzen und müssen sich mit diesen auseinandersetzen. Trotz oder gerade wegen dieser weiterführenden Auseinandersetzung sind die Freiwilligen sicher, dass „Europa“ und „bürgerschaftliches Engagement“ keine leeren Worthülsen bleiben, sondern demokratische Einigungsprozesse und die Entwicklung von Engagementperspektiven erlebbar werden lassen.

„Politische Themen sind plötzlich für mich interessant!“

So benennt Magdalena aus Schweden ihr persönliches Fazit nach der gemeinsamen Arbeit am Begriff „Europäische Bürgerschaft“: „Hier bekommen so unterschiedliche Länder für mich Gesichter, ich interessiere mich plötzlich für politische und gesellschaftliche Situationen in Regionen, die vorher nur weiße Flecken auf der Landkarte waren.“ Die Angst vor politischer Meinungsäußerung bei Nika aus Georgien macht mich betroffen, weil er in einem Land aufgewachsen ist, in dem freie Meinungsäußerung tödlich sein kann. Oder ich fühle mich solidarisch verbunden mit Sermin, die in der Türkei als politische Aktivistin an Demonstrationen auf dem Tahirplatz teilgenommen hat und für die ihr EFD eine großartige Gelegenheit ist, die Opposition gegen die aktuelle Politik der Türkei in Deutschland darzustellen. Jeder bringt seine Perspektive ein, und wir müssen uns demokratisch einigen, welche gemeinsamen Themen wir haben und wie wir dazu arbeiten und Projekte entwickeln wollen.

Europäischer Freiwilligendienst

Die Jugendakademie führt seit 1996 mit Einführung des Europäischen Freiwilligendienstes als Kooperationspartner der deutschen Agentur JUGEND für Europa die EFD-Begleitseminare durch. Zudem ist sie seit 2012 als Aufnahme- und Entsendeorganisation anerkannt. Sie hat seitdem kontinuierlich insbesondere sozial benachteiligte Jugendliche, zunächst im Rahmen des Projekts „Takeaway“ und später im Rahmen der Initiative „Europa für alle“, aufgenommen und entsendet sowie ein internationales Netzwerk für die Arbeit mit dieser Zielgruppe etabliert.

Kulturelle Vielfalt in Europa – eine Protestaktion auf der Domplatte in Köln

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Europäische Bürgerschaft“ findet jedoch nicht nur im Seminarraum statt, sondern die Einbindung anderer Lernorte bildet einen integralen Bestandteil der Seminare. So machten sich die Freiwilligen in diesem Seminar nach einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des kreativen Protests auf nach Köln, um ihren Begriff von kultureller Vielfalt und Gemeinsamkeit in einem theaterpädagogisch erarbeiteten Standbild auf der Domplatte darzustellen. 20 Freiwillige formierten sich vielfältig geschminkt in unterschiedlichen Haltungen zu diesem Europa auf der Domplatte. Schilder lagen vor ihnen, die eindrücklich die Fragen und Grenzen kultureller Vielfalt in Europa reflektierten. Es stand dort z. B. „Bin ich drinnen oder schon draußen?“ oder „Ich bin – Du bist – Wir sind – alle Europa“. Einige Freiwillige dokumentierten die Aktion und befragten Passanten, um die Ergebnisse der Aktion, wieder zurück im Seminarraum, zu reflektieren. In diesem Zusammenspiel von theoretischer Auseinandersetzung und praktischer Aktion kann nicht nur lebendiges, erfahrungsbezogenes Lernen stattfinden, sondern die Jugendlichen setzen ein zentrales Anliegen der Europäischen Bürgerschaft um: Sie geben ihrem Anliegen nach mehr kultureller Vielfalt in Europa eine Stimme, integrieren unterschiedliche Verständnisse von Vielfalt in der Gruppe und schaffen in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für das Thema. Wieder auf dem Heimweg resümiert Sermin: „Die Bilder von uns auf der Domplatte schicke ich gleich nach Hause, vielleicht können meine Freunde auf dem Tahirplatz ja eine ähnliche Form des Protests ausprobieren.“

Silke Dust,
Fachbereichsleitung
International-
Europäischer
Freiwilligendienst





*Christa Fußhöller,
Alexander Groß
und Akademiehund Teddy,
Ende der
siebziger Jahre*

*Luftaufnahme
Jugendakademie Ende der
sechziger Jahre – vor dem
Bau des Erweiterungshauses
„Neubau“*



*Stephan Pfürtner,
Mentor der Dominikanischen
Frauengemeinschaft,
bei der Grundsteinlegung
des Hauses
am 17. 7. 1964*

*Pater Anatol Feid,
theologischer
Bildungsreferent von
1973–1976*

1962 In der Dominikanischen Frauengemeinschaft – einer Gruppe, die sich unter der Leitung des damaligen Regens im Dominikanerkloster, Prof. Dr. Stephan Pfürtner, in Walberberg traf – entsteht die Idee zur Gründung eines eigenen Bildungshauses.

1962 Der Gymnasial- und Stiftungsfond stellt auf Erbpachtbasis ein Grundstück auf der „Höhe des Vorgebirges“ direkt am Waldrand zur Verfügung. Zwei junge Architekten, Felix Stalder und Harald Schmuck, erhalten für den Entwurf der Bildungsstätte den „Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler“ im Bereich Architektur.

1964 17. Juli Grundsteinlegung und Beginn des ersten Bauabschnittes (Haupthaus und zwei Bungalows am Hang) mit finanzieller Hilfe des Bundes, des Landes NRW, des Erzbistums und privater SpenderInnen.

1965 Eröffnung der Jugendakademie Walberberg als Beleghaus und Einrichtung mit eigenem Seminarprogramm.

1966 Die Bildungsarbeit wird aufgenommen.

1967 Christa Fußhöller beginnt als Referentin und Geschäftsführerin ihre Tätigkeit in der Jugendakademie.

1968 Internationale Fachtagung: „Jugend – Konflikt und Aggression in der Gesellschaft“

1964
*Else Heitkamp von
 der Dominikanischen
 Frauengemeinschaft bei der
 Grundsteinlegung*



*Ansicht der Frontseite der Jugend-
 akademie kurz nach der Fertigstellung
 in den sechziger Jahren*



*Siebziger Jahre:
 Eine unbekannte
 Seminargruppe am
 Abreisetag*



*Nicht verwirklichte
 monumentale Planung:
 Architekturmodell von
 Schmuck und Stalder*

1969 Alex Groß wird Leiter der Jugendakademie.

1970 Das Programm weist neben den SchülerInnenseminaren auch offene Seminare und Akademietagungen für interessierte Jugendliche und junge Erwachsene sowie Seminare mit Auszubildenden und Berufstätigen auf. Entscheidende Stichworte zum Bildungskonzept der JAW sind: Offenheit, Dialog, Weltverantwortung der Christen.

1971 Die internationale Arbeit der Jugendakademie wird aufgenommen. Die Begegnungsseminare mit Partnern aus Spanien und Frankreich werden ergänzt durch deutsch-niederländische Seminare.

1972 internationale Fachtagung: „Jugend – Sexualität und Gewissen“.

1973 Das erste Seminar zur Pädagogik Paulo Freires (brasilianischer Volkspädagoge) führt engagierte PädagogenInnen und Mitglieder von Basisgruppen zusammen und legt den Grundstein für die spätere „Europäische Arbeitsgruppe Bewußtseinsbildung“. Diese Arbeitsgruppe gründet 1994 die Paulo Freire Gesellschaft e.V., in der die Jugendakademie Mitglied ist.

1962 bis 1974

März 1982:
Deutsch niederländisches
Begegnungsseminar :
Seminareinheit als Teil des ersten
Nachkriegs-Staatsbesuches mit
Königin Beatrix der Niederlande
und Prinz Claus in
Deutschland



1984
Alois Finke
und Martin Singe
als „Jobsharer“



1980?
Tanzen in
der Kellerbar ...



Betriebsausflug
in den siebziger
Jahren

1981
Zivildienstleistende:
in der Jugendakademie
immer gehegt und
gepflegt ...



1974 Die Jugendakademie wird als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt. Nach Fertigstellung eines größeren Anbaus verfügt sie nun über 70 Bettenplätze sowie über fünf zusätzliche Gruppen- und Freizeiträume. Im gleichen Jahr Gründung der neuen Trägergruppe unter der Bezeichnung Jugendakademie Walberberg e.V.

1975 Durch Satzungsänderung wird der gewählte Vorstand des e.V. durch einen vom Erzbistum Köln ernannten Vertreter mit qualifiziertem Stimmrecht erweitert.

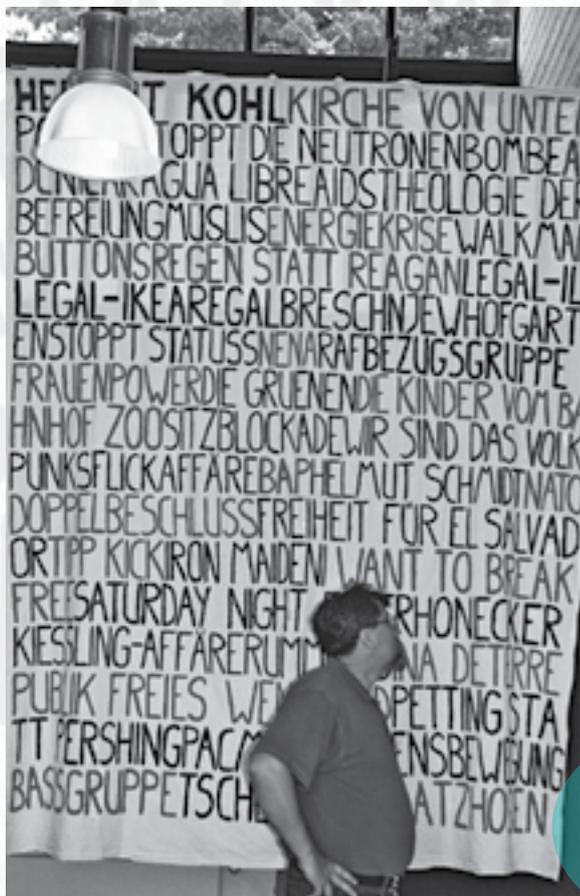
1976 Erweiterung der pädagogischen Stellen um eine volle Referentenstelle mit Schwerpunktthema benachteiligte Jugendliche. (Inge Steinsträßer, bis 1981)

1977 Erstes „Chile-Seminar“ und Aufbau der Solidarität mit den exilierten Chilenen und Lateinamerikanern. Unterstützung der „Vicaría de la Solidaridad“ in Santiago de Chile.

Die Jugendakademie wird Mitbegründerin der „Initiative Christliche Chile-Solidarität / IICCS.“

1979 Peter Rottländer wird erster Laientheologe auf der theologischen Bildungsreferentenstelle.

Anfang
achtziger Jahre:
Alex Groß mit dem
Seminarprogramm



Wandzeitung mit
Stichwörtern zu
den achtziger Jahren
(erstellt zum
Jubiläum 2004)



Achtziger Jahre:
Knotenkanone

Osterseminar
März 1983:
Karfreitagsgang zum
jüdischen Friedhof
in Walberberg



1980 Verstärkung der friedenspolitischen und -pädagogischen Bildungsarbeit. Einige Umbauarbeiten machen das Haupthaus behindertengerecht und ermöglichen verstärkte Bildungsarbeit mit behinderten Jugendlichen.

1982 Wallfahrt anlässlich des Todestages von Erzbischof Oscar Romero von 400 Jugendlichen und Erwachsenen von Brühl nach Köln.

1982 Einrichtung der ersten „Jobsharing“-Stelle in der Jugendakademie (Peter Rottländer / Alois Finke).

1983 Martin Singe (Referent bis 1992) wechselt für Peter Rottländer in die Jobsharing-Stelle und übernimmt ab 1989 Seminare im Bereich „Internationale Begegnungen“.

1984 Treffen christlicher Aktions- und Basisgruppen zur Vernetzung und Aktionsplanung. Solidaritätsaktionen in Verbundenheit mit Oscar Romero, dem vier Jahre zuvor ermordeten Erzbischof von El Salvador.

1974 bis 1984

1984: Friedensfest.
Themen: Solidarität
mit den Menschen in Chile
und Mittelamerika / El Salvador,
Protest gegen den
„NATO-Doppelbeschluss“



1983/1984
Ulrich Melcher und
Marcus Hartmanns –
„Zivipower“ in
den achtziger Jahren



August 1990:
TeilnehmerInnen des
ersten deutsch-deutschen
Begegnungsseminars
nach der „Wende“

Juni 1991
Anne Hachtmann
(Honorarreferentin) und
Angela Hoppe (1. Anerkennungs-
jahrpraktikantin)
im Juni 1991 auf dem Fest
„25 Jahre Bildungsarbeit der
Jugendakademie“



1985 Fachtagung „Nach der Schule – Arbeitslos“, die Politik und Öffentlichkeit auf die drängenden Probleme der Jugendarbeitslosigkeit aufmerksam machen will.

1985 Einbeziehung eines Teams von HonorarreferentInnen in die Leitung der Jugendbildungsseminare.

1989 Erste Jugendbegegnungen mit Partnern aus Belgien und Russland.

1990 Beginn von Seminaren mit Jugendlichen aus Ost- und Westdeutschland zur Frage der deutschen Einigung und den sich daraus ergebenden sozialen und politischen Problemen.

1991 Jubiläumsfest anlässlich 25 Jahre Bildungsarbeit in der Jugendakademie.

1992 Alex Groß wird nach 23 Jahren Leitungstätigkeit in den Ruhestand verabschiedet. Nachfolger wird Reinhard Griep.

29.6.91
 Kirchenkabarett:
 Alex Groß als
 „Ersatzprälat“ bei der Feier:
 25 Jahre Bildungsarbeit
 in der JAW



Februar 1991:
 Teilnehmende eines
 Behinderten-Nichtbehinderten-
 seminars aus Heiden und Maria Veen
 bei einer Mahnwache am Beethoven-
 denkmal in Bonn anlässlich
 des Golfkrieges



1987
 Feier von 20 Jahren
 Bildungsarbeit in der Jugend-
 akademie: erste Reihe v.l.n.r.: Irmgard
 Salaw, Pater Herman van de Spijker,
 Thomas Seeberger, Jochen Pfeiffer,
 alles langjährige Vorstands-
 mitglieder der Träger-
 gruppe



1992
 Leitungswechsel
 in der Jugendakademie:
 Irene Groß, Alex Groß,
 Reinhard Griep

1993 Norbert Jansen wird als Nachfolger von Martin Singe Referent für die neue Stelle „Politische Bildung und internationale Jugendbegegnungen mit sozial benachteiligten Jugendlichen“.

1994 Die internationale Arbeit wird um deutsch-polnische Jugendbegegnungen ergänzt. Wenig später wird die internationale und interkulturelle Begegnungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen aufgenommen. Partner sind Jugendeinrichtungen aus Portugal bzw. Irland sowie Gruppen aus dem Köln-Bonner Raum.

1984 bis 1994

1997
 Team der Jugendakademie: A. Finke, R. Griep, N. Jansen, B. Vinke, Ch. Fußhöller, unten v.l.: D. Adams (Anerkennungsjahr), V. Aebert



Betriebsausflug zur Narrenakademie am Niederrhein



Ende der neunziger Jahre: Sommertreffen der HonorarreferentInnen mit den hauptamtlichen PädagogInnen



2003 Jugendliche in der Eingangshalle

1995 Mit der Broschüre „Das pädagogische Konzept“ formuliert das Leitungsteam das pädagogische Selbstverständnis des Hauses.

1996 Das Erzbistum steigt aus der Mitfinanzierung von Sanierungsarbeiten in der Jugendakademie aus.

1996 Beginn umfangreicher Sanierungsarbeiten und Erweiterung eines Gruppenraums mit finanzieller Unterstützung vom Land NRW sowie der Stiftung Deutsche Jugendmarke. Die Jugendakademie führt erste

Begleitseminare zum Europäischen Freiwilligendienst durch. „Benefizspektakel“ zur Werbung von UnterstützerInnen der Jugendakademie.

1997 Die Jugendakademie wird Partner von „JUGEND für Europa“ und führt in ihrem Auftrag Begleitseminare im Europäischen Freiwilligendienst durch.

1998 Mit Mitteln des Arbeitsamtes Bonn wird eine ABM-Stelle für geschlechtsbezogene Pädagogik eingerichtet. Gründung des „Förderverein Jugendakademie Walberberg e.V.“.

1999 Die Europäische Kommission fördert das Netzwerkprojekt „takeAway“ der Jugendakademie. Ziel ist die Entsendung bzw. Aufnahme von benachteiligten Jugendlichen im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes zu fördern.

2000 Einweihung des neuen Europa-hauses.

2001 Im Küchenbereich wird eine erste „Azubi“ zur Hauswirtschafterin ausgebildet. Die erste deutsch-bosnische Jugendbegegnung wird durchgeführt

*Kulturschock für
europäische Freiwillige im
EFT-Seminar:
Mitarbeiterinnen der
Jugendakademie feiern
2004 Karneval*



*Luftaufnahme
der Jugendakademie
nach dem Bau des
Europaheuses im
Jahr 2000*



*1998
Richtfest
Pultdachraum
Bungalow 1*



*1999: Frauenchor
aus Kolleginnen und
Honorarreferentinnen
beim Abschied von
Christa Fußhüller*

2003 Mit „Take 5“ findet erstmals ein multilaterales Sommercamp statt. Beginn des Xenos-Projekts „Lernen durch Vielfalt“. Der erste europäische Freiwillige beginnt seinen Dienst in der JAW. Die neue Photovoltaikanlage zur Stromerzeugung geht in Betrieb. Die offenen (Wochenend-)seminare für Jugendliche werden (fast) aufgegeben.

2004 17. Juli: Jubiläumsfeier „40 Jahre Jugendakademie“. Das Erzbistum teilt dem Vorstand mit, dass es seine pauschale Betriebskostenförderung (jährlich 216.000,- Euro) spätestens Ende 2007 einstellen wird.

2004 Die Vorstandsmitglieder und die Mitgliederversammlung des Trägervereins der Jugendakademie, die Leitungsgruppe wie auch viele Gäste und Freunde des Hauses protestieren nachdrücklich gegen diesen bildungs- und kirchenpolitisch sowie betriebswirtschaftlich kurzsichtigen Sparbeschluss.

1994 bis 2004

2005
letzte Teamsitzung mit
Norbert Jansen (3. v.l.)



Fachtagung
Januar 2006: „Auslaufmodell
Bildungshaus?“ Podium:
Christian Linker (BDKJ Vorstand
Köln), Christian Lindner
(FDP, MdL NRW),
Valeria Aebert



Sichern und
Klettern: Bewährungs-
proben an der
Kletterwand und im
Niedrigseilgarten



2013
Sanierte Außenterasse
vor Gruppenraum 3

2005 Die Mitgliederversammlung des Trägervereins beschließt ein umfassendes Maßnahmenpaket (u.a. Gehaltskürzungen), um die Jugendakademie auch ohne Bistumsmittel über das Jahr 2007 hinaus finanziell abzusichern. Beton- und Fenstersanierungen im Bereich Foyer und „Kreuzgang“ werden umgesetzt, ein neuer Aufenthaltsraum für Begleitpersonen „Lehrerlounge“ geschaffen. Die Brandschutzmaßnahmen werden u.a. mit dem Bau des neuen Aufzugs und neuer Türanlagen abgeschlossen.

2006 Das Projekt „Europa für alle“ zur Förderung der Entsendung und Aufnahme von sozial benachteiligten Jugendlichen in den europäischen Freiwilligendienst startet. Herbstfest: Einweihung der neuen Kletterwand und des Niedrigseilgartens

2007 Der Übergang zu den Bungalows (Brücke) wird saniert und überdacht. Der Gruppenraum von Bungalow 2 wird vergrößert.

2008 Fachtagung „Wohin mit der Jugend?“ zum Thema Jugendarbeitslosigkeit. Herbstfest „Europa erleben!“. Präsentation der Internationalen Maßnahmen der Jugendakademie und Selbstdarstellung der internationalen Partnerorganisationen. Das Projekt „Deutsch-bosnische Jugendbegegnung“ wird von der fördernden Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit ihrem Programm „Europeans for peace“ 2008/09 als beispielhaftes Projekt ausgezeichnet.

Valeria Aebert beendet ihre Tätigkeit als Mitglied der Leitungsgruppe und Fachbereichsleiterin im Fachbereich Schulen (1997–2008). Nachfolgerin ab 2009: Verena Winand.

2009 Fachtagung „Erlebniswelt Rechtsextremismus“. Der Förderverein hat erstmals über 100 Mitglieder.

2011 Frühjahrsfest der Jugendakademie. Unter dem Motto: „Der Sonne entgegen!“ steht das Thema „Umwelt- und Klimaschutz“ im Mittelpunkt der Veranstaltung. Offizielle Inbetriebnahme der neuen Pelletheizung. Bei der Verleihung des Umweltschutzpreises 2011 der Stadt Bornheim belegt die Jugendakademie den 2. Platz. Das erste Deutschferienecamp findet mit finanzieller Förderung verschiedener Stiftungen erfolgreich statt.

2004
Das „Jubiläumsteam“
der HonorarreferentInnen
der Jugendakademie



Sommerfest 2013
Einweihung des neuen
Bistros und der „Seebühne“
mit dem Chor der deutsch-
bosnischen Jugendbegegnung



Honorar-
referentInnen 2012:
Eine Kollegin
wird „auf Händen
getragen ...“



Mai 2006
MitarbeiterInnenfoto
mit der Feier von
Betriebsjubiläen

2012 Hubertine Kauert beendet als Küchenleiterin nach 33 Dienstjahren ihre Tätigkeit in der Jugendakademie. Ihre Nachfolgerin ist Elke Huber. Der seit zwei Jahren nur kommissarisch besetzte Fachbereich „Internationale Jugendbegegnungen“ wird mit Beate Reuter personell neu besetzt. Neue internationale Maßnahmen wie das auf drei Jahre angelegte Projekt „ewoca³ zum Thema „Nachhaltigkeit“ starten. Neben Freiwilligen aus den Programmen „Europäischer Freiwilligendienst, FSJ und BFD“ beginnt im August die erste Freiwillige im Programm „Freiwilliges ökologisches Jahr“ ihren Dienst – die 1973 mit Thomas Seeberger (später Vor-

standsvorsitzender!) begonnene Ära der Zivildienstleistenden ist beendet. Alois Finke, Fachbereichsleiter und Mitglied des Leitungsteams feiert sein 30jähriges Dienstjubiläum und Reinhard Griep ist 20 Jahre Leiter der Jugendakademie. Josef Meyer unterstützt ab Mitte 2012 durch eine mit Hilfe des Erzbistums eingerichtete Projektstelle den Fachbereich „Kooperation mit Schulen“. Am 2. Juli stirbt Stephan Pfürtner, Mitglied in der Trägergruppe der Jugendakademie, im Alter von 89 Jahren in Marburg. Die Jugendakademie verliert mit ihm den Mitbegründer und ersten

Leiter der Jugendakademie, einen solidarischen Mitstreiter für die Idee und Existenz des Hauses und viele verlieren einen persönlichen Freund und anregenden und kritischen Gesprächspartner im Verein.

2013 Das erste Projekt (Musical) des neuen Programms „Kultur macht stark“ in Kooperation mit der Karl-Simrock-Hauptschule in Bonn und Europa Cantat Bonn findet in der Jugendakademie statt.

2014 50 Jahre Jugendakademie.

2004 bis 2014

Jugendbildungsstätte im Erzbistum Köln – eine spannungsreiche (Kirchen-)Geschichte

Die Interviews in dieser Querschnittsausgabe mit Christa Fußhöller und Alex Groß zeigen, in welcher Unsicherheit, aber auch aus heutiger Sicht beneidenswerten Freiheit und Spontaneität auch innerhalb der Kirche sich ab 1964 ein Selbstverständnis der Jugendakademie „im Gehen“ entwickelt hat.

Stephan Pfürtner brachte die theologischen Impulse des 2. Vatikanums, die Diskussion aus seinem Orden zur Zukunft der Kirche in unserer Gesellschaft und seine Forschungen und streitbaren Thesen u. a. zu „Sexualität und Gewissen“ und den Schlussfolgerungen für eine zeitgemäße katholische/christliche Sexualethik und -pädagogik ein.

Mit Alexander Groß verband ihn biografisch die Perspektive der Opfer und des in Kirche und Gesellschaft so seltenen Widerstandes in der Zeit des Nationalsozialismus und der feste Wille, dass Bildungsarbeit mit jungen Menschen diesen Bezugspunkt unserer deutschen Geschichte immer kritisch im Blick haben muss. Sie sahen die Zukunftsperspektive Deutschlands in einer gerechten Weltordnung und in einem demokratischen freien Europa. In der Kirche galt für sie die Option für die Jugend und für eine Jugendbildungsarbeit, die den mündigen selbstbewussten Laien, der sich in Kirche und Gesellschaft für die Sache Jesu engagiert, im Blick hat. Option für die Jugend und Weltoffenheit bedeutete Überwindung konfessioneller Grenzen, schloss nichtkirchliche Jugendliche ein und dachte nicht mittelschichtfixiert. Die von Stephan Pfürtner bei der Gründung des „Jugendakademie Walberberg e.V.“ formulierten Satzungstexte sind von diesen politischen und theologisch-pädagogischen Impulsen geprägt.

Was ist im Laufe der Jahrzehnte aus diesen Gründungsimpulsen geworden?

2007 hat die Trägergruppe mit einer Präambel zur Satzung einen neuen „Programmtext“ geschrieben, der bis heute unsere Bildungsarbeit prägt. Globale Themen der achtziger und neunziger Jahre wie außerparlamentarische Bewegungen, die

Auflösung der dualen Weltordnung, die sich abzeichnende neue Globalisierung, Europa, Wirtschaftsfragen, Jugendarbeitslosigkeit und Säkularisierung werden in den Blick genommen.

Die existenziellen Krisen, die die Weiterarbeit der Jugendakademie gefährdeten, haben Verein und Leitungsgruppe immer wieder auch zur Diskussion von Zielen und Sinn unserer Bildungsarbeit gezwungen. Große Konflikte gab es dabei immer wieder mit dem Erzbistum Köln.

Die Auseinandersetzungen um Inhalte, pädagogische Grundausrichtung und Seminaarausreibungen mit den Vertretern des Erzbistums im Vorstand der Trägergruppe in den siebziger bis neunziger Jah-

ren waren schwierig und belastend. Eines war aber immer spürbar: Die damaligen Vertreter des Erzbistums waren mit hohem persönlichen Einsatz, Präsenz bei fast jeder Vorstandssitzung und mit innerer Beteiligung bei den Streitpunkten dabei, sahen sich selbst in der Pflicht, den Dialog mit uns (auch wenn wir in ihrer Wahrnehmung als die „Ungehorsamen“ dastanden), nicht abreißen zu lassen, weil sie – wie wir – die Jugendakademie und ihre Vertreter als Teil der Kölner Kirche sahen.

Viele Programme und Themen, eingeladene Personen, mit denen die Jugendakademie in den Augen der verfassten Kirche „anständig“ und „am Rande“ war, sind im Laufe der Jahrzehnte auch in den Gemeinden, in den Verbänden zu akzeptablen Themen geworden. Man betrachte nur, wie die Anliegen der „Kirche von unten“/ der „Katholikentage von unten“, zu deren Mitträgern viele MitarbeiterInnen der Jugendakademie in den Achtzigern gehörten, heute als „common sense“ in den offiziellen Katholikentagen als angemessen und diskutierbar angekommen sind.

Leider wurde durch das nichtdialogisch vorbereitete und durchgeführte „Sparprogramm“ im Rahmen von „Zukunft heute“ 2004 seitens der Kölner Kirche durch die damaligen Verantwortlichen dieser bis dahin gemeinsam getragene Weg, miteinander in der Kirche auszukommen und das Haus mitzutragen, abgebrochen.

Was sonst Menschen individuell tun, dass sie sich durch den Austritt aus der Kirche entfernen, geschah hier umgekehrt seitens der Kirche durch „Trennung“ von einem Bildungshaus, seinem Trägerverein und MitarbeiterInnen und seinem Bildungskonzept. Ähnliches erlebte zeitgleich im Erwachsenenbildungsbereich die Karl Rahner Akademie. Diese hat wie die Jugendakademie ebenfalls Wege gefunden, wirtschaftlich weiter zu existieren und ist ein lebendiger, unverzichtbarer Faktor in der kirchlichen Bildungslandschaft in Köln.



Osterseminar 2008

Tage religiöser Orientierung:
Schulendtage 2006
mit der Mädchenrealschule
Mater Salvatoris in Kerpen



Die Jugendakademie versteht sich weiter als Teil der Kirche

Die Trägergruppe hat 2007 aufgrund ihres Selbstverständnisses eine kirchenrechtliche Einbindungsform gefunden, in der sie sich als „Jugendbildungsstätte im Erzbistum Köln“ versteht und als solche anerkannt ist. Viele kirchliche Gruppen wählen ganz bewusst unser Haus als Tagungsstätte. Über die „Tage religiöser Orientierung“ wirken wir am pastoralen Auftrag vieler auch kirchlicher Schulen mit. Im Osterseminar versammelt sich jährlich eine generationsübergreifende „Ostergemeinde“, die politische Bildung zu den großen Themen dieser Welt mit gemeinsamer Feier der Kar- und Ostertage verbindet.

Themen, an denen sich das christliche Selbstverständnis der Jugendakademie in Zukunft entwickeln wird:

- Wie wollen wir als christliches Bildungshaus mit der Mehrheit der nicht christlich, geschweige denn binnenkirchlich sozialisierten Jugendlichen, den Jugendlichen mit anderen weltanschaulichen Wurzeln an Themen wie „Religion“ und „Wertorientierung“ in unseren Seminaren arbeiten?
- Die christliche Anthropologie erkennt jedem Menschen eine Würde und ein Angenommensein von Gott zu, wie er ist. Unser Haus stellt sich dem Auftrag mit seinem persönlichkeitsbildenden Ansatz, Jugendliche zu stärken, sich angenommen zu fühlen und wertvoll zu sein, wie sie sind und sein möch-

ten. Können wir die Kirche von Köln wieder dafür gewinnen, den Wert von Bildungshäusern für Jugendliche mit eigenem Programm als genuinen Teil ihres Dienstes an Jugendlichen zu sehen, gleich ob „kirchenfern“ oder „binnenkirchlich“?

- Gelingt es uns – zusammen mit anderen Gruppierungen im Erzbistum Köln – unsere Kraft in die Vision einer Kirche zu stecken, die aus ihrer Selbstbezogenheit herauskommt, den Dienst an anderen als zentral begreift – ohne selbst der Kirche den Rücken zu kehren, wie es viele verständlicherweise tun, und auch ohne uns an Strukturen aufzureiben?

Wenn wir ein Bild vor Augen haben, das unser Selbstverständnis prägt, dann ist es das biblische Gleichnis vom Sauerteig: Er sorgt dafür, dass das Brot sich vermehrt

und genießbar wird, welches so verteilt gehört, dass alle leben können. Es ist an uns selbst, Kirche im biblischen Sinn zu sein. Und wir können uns gut mit dem Kirchenbild identifizieren, das Papst Franziskus in seinem Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“ vorgestellt hat: „*Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.*“

Alois Finke,
Fachbereichsleitung
Kooperation
mit Schulen
und Mitglied
der Leitungsgruppe



Personalia

- Die Jugendakademie hat ein umfangreiches Konzept zum Schutz vor (sexualisierter) Gewalt erstellt, das sowohl Informationen für die Gäste und Mitarbeitenden der Jugendakademie vorsieht, als auch regelmäßige Fortbildungen. Zudem ist **Silke Dust** seit 2013 als Präventionsbeauftragte erste Anlaufstelle für Betroffene von

(sexualisierter) Gewalt am Arbeitsplatz Jugendakademie.

- Nach Beendigung ihrer Elternzeit im August 2013 hat **Verena Winand** im Fachbereich „Kooperation mit Schulen“ wie auch im Leitungsteam der Jugendakademie wieder ihre Arbeit aufgenommen.

Ehrenamtlicher Vorstand – Verbundenheit, Ausdauer und Mut

Verbundenheit und Verantwortung

Im Grunde haben alle im ehrenamtlichen Vorstand des Trägervereins Jugendakademie e. V. eine eigene Geschichte mit dem Haus: durch eine frühere Mitarbeit, als langjährige/r TeilnehmerIn des Osterseminars oder von Fachveranstaltungen oder als MitarbeiterIn einer Organisation, die das Haus gerne als Tagungshaus nutzt. Allen geht es darum, die Jugendakademie zu erhalten und „aktiv etwas für das Haus und seine Idee zu tun“ (Björn Müller-Bohlen, Vorstand seit 2012). Die Verbundenheit erklärt sich auch aus der Identifikation mit der Satzung und der politischen Ausrichtung. „*Ich bin von der Wichtigkeit kritisch-emanzipatorischer Jugendarbeit und einem Ort dafür überzeugt*“ (Martin Singe, im Vorstand seit 1996). Immer wieder waren und sind Einzelne bereit, ein solches Engagement zu übernehmen. „*Es wurde dringend jemand für einen neuen Vorstand gesucht, der bereit war, für eine Sanierung und den Fortbestand der Akademie Verantwortung zu übernehmen. Und ich wollte unbedingt, dass die Arbeit der Akademie weitergeht.*“ (Josef Senft, Vorstandsvorsitzender von 1996 bis 2000).



Eva-Maria Antz, Vorsitzende

Der Vorstand ist nicht gerade klein: Gewählt werden immer 7–8 Personen. Vorsitzende/r, StellvertreterIn und SchriftführerIn sowie 3–4 BeisitzerInnen. Von 1975 bis 2007 war außerdem ein Vertreter des Erzbistums geborenes Vorstandsmitglied. Nach dem Rückzug des Erzbistums wurde diese Konstruktion aufgehoben, seit 2007 ist ein Vertreter des hauptamtlichen Vorstands des BDKJ Köln geborenes Mitglied.

So kommen im Vorstand Menschen mit Motivation, Verantwortungsbereitschaft und unterschiedlichen Zugängen und Kompetenzen zusammen. Wir sind nicht alle Finanz- und Wirtschaftsfachmenschen – aber wir sehen die Vielfalt der Kompetenzen und Blickwinkel als wichtige Ressource an.



Thomas Zander, stv. Vorsitzender

Alltag und Krisen

Als Vorstand tragen wir Verantwortung für die kontinuierliche Sicherung der Arbeit des Hauses und die strategische Ausrichtung. Im Alltag bedeutet dies ständige Diskussionen zu grundlegenden Personalthemen, Sanierungsvorhaben, Haushaltsplanung. Diese und andere Themen stehen in komplexen Zusammenhängen, in die sich ein ehrenamtlicher Vorstand immer wieder neu eindenken oder einarbeiten muss. Hier sehen wir uns ständig gefordert – manchmal bis an die Grenzen des Leistbaren.

Neben dem Alltag galt es in der Geschichte des Hauses auch mehrere große Krisen zu bewältigen. Der Ausstieg des Erzbistums aus der bis dahin geleisteten Unterstützung von Sanierungsvorhaben im Jahr 1995, der Ausstieg des Erzbistums aus der institutionellen Finanzierung im Jahr 2007, große Sanierungsbedarfe, die besondere Anstrengungen erforderten, wie auch einzelne Personalkonflikte.

Wir gestalten unsere Rolle als Begleitung der Leitungsgruppe, als kritisches und klares Gegenüber und treffen so verantwortlich Entscheidungen. Das alles erfordert Sachverstand, Kommunikation und Ausdauer.

Abwägen, balancieren und mutig sein

Typische Fragen auf oder nach unseren Sitzungen: Können wir einen inhaltlich überzeugenden Vorschlag umsetzen und langfristig bezahlen? Wo wollen wir zusammen mit der Leitungsgruppe mit dem Haus hin? Was können wir als ehrenamtlicher Vorstand über die immer wieder aktuell anliegenden Entscheidungsbedarfe und Themen hinaus leisten? Getragen von der Überzeugung für diese Einrichtung sind wir in der Rolle des Vorstands mitten drin in der Jugendakademie und dennoch in der Regel ohne direkten Kontakt zur pädagogischen Arbeit im Alltag des Hauses. Diese Mischung aus Nähe und Distanz erfordert es, die komplexen Zusammenhänge immer wieder zu durchdenken und zu diskutieren. Die Vorstandsabende sind daher oft lang – und kommen uns für manche Themen dennoch zu kurz vor.



Bernd Heistermann, Schriftführer



Martin Singe, Beisitzer

Aber nicht nur die Arbeitsweise sondern auch die komplexen Zusammenhänge erfordern ein dauerndes Abwägen. Und manchmal wird aus dem Abwägen ein gemeinsames Ringen um den Weg bzw. um konkrete Entscheidungen. In unseren Jahresberichten sprechen wir oft von der notwendigen „Balance“, die es kontinuierlich zu finden gilt. „*Die Jugendakademie muss immer wieder das Zuschussgeschäft Bildungsarbeit bei gleichzeitigem Unterhalt eines Bildungs-*

hauses mit steigenden Kosten bewältigen“ (Jahresbericht 2013).

Dabei erfahren wir: Auch wenn fast alle mal aus inhaltlichen Gründen in den Vorstand gegangen sind, ist das Jonglieren mit finanziellen Fragen eine Hauptaufgabe geworden. Letztendlich gehört dazu auch der Mut, Risiken einzugehen – nicht naiv, sondern sorgfältig durchdacht. Dies gelingt uns, weil die Zusammenarbeit



Valeria Aebert, Beisitzerin

in der Vorstandsgruppe den Einzelnen wichtig ist. Und es gelingt uns, weil wir – bei allen kritischen Auseinandersetzungen – auf einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Leitungsgruppe aufbauen.

Der Vorstand und die Mitglieder

Die jährliche Mitgliederversammlung ist für uns im Vorstand die entscheidende Begegnung mit den Mitgliedern des Trägervereins. Es ist uns wichtig, von den

Mitgliedern nicht nur gewählt sondern auch getragen zu sein. Punktuell erleben wir das immer wieder in der Zusammenarbeit mit Einzelnen. Gemeinsam erlebten wir das beispielsweise bei der Vergewisserung des Vereins über sein Grundverständnis, das nach dem Ausscheiden des Bistums in der großartigen Präambel der Satzung 2007 niedergeschrieben wurde. „Getragen von ihrem in Jesus Christus wurzelnden und in ökumenischer Offenheit gelebten katholischen Glauben“, setzt sich der Verein dafür ein, „dass die Jugendakademie stets ein Ort des befreienden und emanzipatorischen Lebens und Lernens auf Zeit für junge Menschen aller Nationen, Religionen und Kulturen ist.“



Simone Seidenberg, Beisitzerin

Am Ende der Präambel heißt es: „Stets neu zu reflektieren, was den ‚Geist der Jugendakademie‘ aktuell ausmacht und wie er überzeugend gelebt werden kann, ist eine fortdauernde Aufgabe für die Mitglieder des Vereins.“ In diesem Sinne und zur Bewäl-

willigendienst sowie Fach- und MultiplikatorInnentagungen. Finanziert wird die Bildungsarbeit aus EU-, Bundes-, Landes-, Stiftungs- und Bistumsmitteln sowie Teilnahmegebühren.

Im **Gastgruppenbereich** (ca. 100 Tagungen im Jahr) sind die Zielgruppen und Themenbereiche sehr verschieden. Sie reichen von Begleitseminaren im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), verbandlichen Jugendgruppen, Gemeindegruppen bis hin zu Chören und internationalen Gruppen.

Seit über 10 Jahren organisiert die Initiative „**Ferien vom Krieg**“ (Träger: Komitee für Grundrechte und Demokratie / Köln) nur aus Spendenmitteln u. a. israelisch-palästinensische Begegnungsseminare, die für vier Wochen jeweils in den Sommerferien das gesamte Haus nutzen.

tigung der Herausforderungen der Zukunft wollen wir das Jubiläumsjahr für eine intensivere Einbindung der Mitglieder in die Weiterentwicklung des Hauses nutzen. Dazu gehört auch die Suche nach neuen Formen der Zusammenarbeit mit dem BDKJ.



Tobias Agreiter, Vertreter des BDKJ Köln im Vorstand der Jugendakademie

Von der Gegenwart zur Zukunft

Es gibt viele Gründe, warum das Betreiben einer solchen Jugendbildungsstätte heute schwierig ist: Bildungsarbeit – vor allem mit benachteiligten Jugendlichen – ist immer ein Zuschussgeschäft, der große Bau erzeugt immer wieder Sanierungsbedarf, finanzielle Mittel müssen bei zurückgegangenen institutionellen Förderungen immer aufwendiger akquiriert werden, die Personallage ist immer in Bewegung. „Die



Björn Müller-Bohlen, Beisitzer

Verantwortung für ein dauerhaft bedrohtes Haus ist eine große Herausforderung“ (Valeria Aebert, Vorstand seit 2012). Dies erfordert Verbundenheit, Ausdauer und Mut. Eines kommt noch dazu: Zuversicht. Wir haben sie!

Eva-Maria Antz



Zahlen

Mit ca. 90 Betten, vier Gebäuden, entsprechenden Seminarräumen und Freizeitangeboten ausgestattet, nehmen jedes Jahr bei durchschnittlich 16.000 Teilnahmetagen über **5.000 Menschen** an Eigen- und Gasttagungen teil.

Von den fast 100 **Eigentagungen** finden mehr als die Hälfte mit schulischen Kooperationspartnern statt, wobei die Zielgruppe „sozial benachteiligte Jugendliche“ deutlich überwiegt. Religiöse und politische Bildung, soziales Lernen und Berufsorientierung sind inhaltliche Schwerpunktbereiche und werden ergänzt durch internationale Jugendbegegnungen, Begleitseminare zum Europäischen Frei-

Warum ist der Jugendakademie internationales Engagement so wichtig?

Unsere Zielgruppe: Benachteiligte Jugendliche aus Europa

Durchgehendes Prinzip der internationalen Arbeit in den bilateralen und multilateralen Begegnungsseminaren der Jugendakademie ist die Zielgruppe benachteiligte Jugendliche. Das ist im internationalen Bildungsbereich noch immer eine Besonderheit, nahezu ein Alleinstellungsmerkmal. Gerade dieser Zielgruppe sollen interkulturelle Erfahrungen und Begegnungen vor Ort ermöglicht werden, auch wenn es zum Teil aufwendige pädagogische Begleitung erfordert. Lernen und politische Bildung werden verbunden mit persönlichem Wachstum, da die Jugendlichen sich immer wieder mit sich und der Gruppe auseinandersetzen (müssen).

Bei den meist zehn Tagen in der Jugendakademie und dann im Partnerland begegnen sie immer wieder neuen Situationen und Herausforderungen. So kann es sein, dass ein Jugendlicher in einer Gastfamilie untergebracht ist, in der niemand seine Sprache spricht, das Verhalten dort anders ist als gewohnt und der Jugendliche lernt, damit zurechtzukommen. Er findet Verständigungsmöglichkeiten mit der Gastfamilie und macht viele neue Erfahrungen. Die Jugendlichen gehen gestärkt aus so einer Begegnung hervor. Sie haben viel erlebt, dabei Grenzen überschritten, ihre Mobilität gesteigert und viel über sich selbst und andere erfahren. Die eigene Lebenswelt wurde reflektiert und in anderen Zusammenhängen gesehen. Kein digitales Medium ersetzt solche unmittelbaren Erfahrungen.

Europa konkret erleben – in seiner Vielfalt

Gerade in Zeiten der Globalisierung sind Zugehörigkeit, Identität und Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensumfeld wichtig. Die „deutsche Gruppe“, ob nun Schulklasse oder Jugendliche eines Jugendzentrums, ist meist selbst schon multinational zusammengesetzt. Oft gibt es aber keine Möglichkeit, dies zu thematisieren. Unterschiedliche Herkunft wird hauptsächlich als Ursache für



Deutsch-bosnische Jugendbegegnung 2012: Jugendliche gestalten eine „Menschenrechtswand“ mit persönlichen Themen und Wünschen

sprachliches Defizit und zur Ausgrenzung gesehen, aber selten als Bereicherung. „Herkunft! Heimat? Lebenswelt!“ – das Thema der deutsch-irischen Jugendbegegnung in diesem Jahr gab den Jugendlichen genau diesen fehlenden Raum zur Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen sowie dem Erkennen von Bedürfnissen und dem Entwickeln von Perspektiven.

So bleibt Europa kein abstrakter Begriff, sondern wird begreifbar in direkter Begegnung mit anderen Europäern und der Auseinandersetzung mit Inhalten und Themen. Große politische und gesellschaftliche Themen sind bestimmend bei den Jugendbegegnungen: „Dazugehören

und Mitbestimmen – Partizipation und Demokratie“ als Thema der aktuellen deutsch-französischen Begegnung. Oder „Mit Menschenrechten spielt man nicht“, das Thema der deutsch-bosnischen Jugendbegegnungen der Jahre 2011 und 2012. Gemeinsam ist allen, dass die Grundlage zur thematischen Arbeit immer ein wirkliches Begegnen, ein Kennenlernen und Öffnen der Jugendlichen ist, dies Raum, Zeit und Begleitung braucht. Auf dieser Basis und verbunden mit ihrer eigenen Lebenswelt sind auch mit sogenannten benachteiligten Jugendlichen Auseinandersetzungen um große politische Themen wie Gerechtigkeit, Chancengleichheit, gesellschaftliche Perspektiven möglich. Die Sprache als Ausdrucksmittel steht nicht immer im Mittelpunkt, vielfältige erlebnispädagogische, theaterpädagogische und gestalterische Methoden und gezielte Exkursionen bestimmen das Seminar Geschehen.

Stabile Netzwerke als Basis bilateraler und multilateraler Begegnungen

Nur Netzwerke von Partnerorganisationen und die Vernetzung der verschiedenen internationalen Aktivitäten in der Jugendakademie selbst können nachhaltige



*1989:
Niederländisch-deutsches
Begegnungsseminar:
Die Zeitzeugin
Miriam Ohringer
berichtet vor dem
„Dokwerker“-Monument
in Amsterdam, wie sie
den Februarstreik 1941
gegen die deutsche
Besatzung mit erlebt hat.*

Von der Völkerverständigung zur internationalen Jugendarbeit

„Vielfältig, lebendig, engagiert und international“ – mit diesen Stichworten charakterisiert sich die Jugendakademie. Seit Bestehen des Hauses ist internationale Arbeit ein fester und wichtiger Bestandteil ihres Selbstverständnisses. Die bisherigen Partnerländer lesen sich wie eine Landkarte quer durch Europa: Portugal, Spanien, Belgien, Niederlande, Irland, Schweden, Russland, Polen, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Italien ... Anfangs lag der Fokus der Begegnungen auf Friedenspolitik und Völkerverständigung, ein Sich-Begegnen noch fremder (Nachbar-) Länder in Europa. Den ersten deutsch-niederländischen Begegnungen seit den siebziger Jahren wurde so viel Bedeutung beigemessen, dass sogar die Königin des Nachbarlandes bei ihrem ersten Nachkriegsstaatsbesuch 1982 der Jugendakademie einen Besuch abstattete.



1995: Jugendgruppe aus Zywiec vor der ca. 30-stündigen Rückreise per Bus nach Polen

Internationale Arbeit gehört zur Identität der Jugendakademie, fordert heraus und bringt uns weiter. Die Reisewege sind kürzer und bequemer geworden. Begegnungen zwischen Jugendlichen sowie begleitenden Pädagogen brauchen Gestaltung, wie sie in intensiver Form binationale oder auch multinationale Jugendbegegnungen bieten können. Digitale Welten können echte Begegnungen keinesfalls ersetzen.

2013 fanden nach der Neubesetzung der Fachbereichsleitung mit Beate Reuter binationale Begegnungen mit Irland, Frankreich und Bosnien-Herzegowina statt. 2014 kommen hoffentlich auch Maßnahmen mit polnischen Partnern dazu. Das trinationale Projekt „ewoca“³⁴ mit Italien, Deutschland und Bosnien-Herzegowina soll 2014 in Bosnien durchgeführt werden. Multinationale Camps sind in Planung.



Beate Reuter (rechts) mit internationalen KollegInnen bei der Vorbereitung einer deutsch-französischen Jugendbegegnung 2013

Begegnungsarbeit tragen und garantieren. Die Themen internationaler Begegnungen und ihre methodische Umsetzung sind komplexer geworden – wie in anderen pädagogischen Bereichen auch. Vor jeder Jugendbegegnung steht ein Austausch der beteiligten pädagogischen Fachkräfte mit dem Ziel, eine Partnerschaft auf Augenhöhe zu entwickeln, was aufgrund unterschiedlicher struktureller und kultureller Voraussetzungen nicht immer einfach ist. Diese enge Zusammenarbeit bedeutet auch für die begleitenden PädagogInnen eine große Lernchance mit nachhaltiger Wirkung.

Im internationalen Fachbereich der Jugendakademie ist die bilaterale Begegnungsarbeit mit dem Projekt „Europäischer Freiwilligendienst“ und dem Projekt „Europa für alle“ zusammengefasst. So sind auch die dort möglichen Verknüpfungen für die gegenseitige Weiterentwicklung internationaler Maßnahmen im Haus abgesichert.

*Beate Reuter,
Fachbereichsleitung
Internationale bilaterale und
multilaterale Begegnungen*

Zwischen politischer Bildung und Vorbereitung auf ein Leben nach der Schule Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen

„Skandal in Finsdorf!“, titelt der Finsdorfer Kurier, und weiter: „Lediglich vier Schüler und Schülerinnen des Abschlussjahrganges 2011 der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen finden einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.“ Für den gleichen Nachmittag wird eine Bürgerversammlung einberufen. Nachdem die VertreterInnen der Eltern, der Lehrer, der Schüler, der lokalen Firmen und die Bürgermeisterin kurz ihren Standpunkt zu diesem Skandal geschildert haben, ist die Diskussion auf dem Podium nun in vollem Gange. Auch die Bürger im Saal beteiligen sich lebhaft.

Im Rahmen eines Seminars der politischen Bildung unter dem Titel „Achtung, fertig, arbeitslos?!“ wird an einem Nachmittag mit 27 Jugendlichen einer Förderschule aus Köln ein Planspiel zum Thema Jugendarbeitslosigkeit durchgeführt. Die Jugendlichen werden mithilfe des fiktiven Zeitungsartikels „Skandal in Finsdorf!“ auf das Planspiel eingestimmt. Anschließend erarbeiten sie in Kleingruppen – entsprechend der an der Bürgerversammlung teilnehmenden Interessenvertretungen – Argumente und Forderungen aus der Perspektive der eigenen Rolle. Sie spekulieren darüber, welche Argumente und Forderungen die anderen Gruppen vorbringen könnten. Jede Gruppe wählt einen oder zwei VertreterInnen für das Podium und übt die Darstellung der gesammelten Argumente und Forderungen ein. Die „Bürgerversammlung“ endet an diesem Nachmittag mit der Sammlung einiger Lösungsvorschläge und einem Plan zum weiteren Verfahren in dieser Sache. Die Versammlung wird gefilmt, sodass die Jugendlichen mit Unterstützung der ReferentInnen die Einheit reflektieren und mit ihrer tatsächlichen Lebensrealität vergleichen können.

Von Anfang an: „Bewusstseinsbildung“ als „roter Faden“ der Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen und in der Vertretung ihrer Interessen

Heute wie schon seit den siebziger Jahren beschäftigt uns in der Jugendakademie Walberberg das Thema der Perspektivbildung Jugendlicher vor allem vor dem Hintergrund der Jugendarbeitslosigkeit im Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen, also den Jugendlichen, die auch vor dem Hintergrund der Idee einer inklusiven

Gesellschaft Nachteile in der Teilhabe an und bei der Verteilung von (Bildungs-) Chancen haben.

Auch wenn die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland derzeit mit 7,7 % im Vergleich zum europäischen Schnitt (23,3 %) oder gar im Vergleich zu Spanien und Griechenland, wo mehr als jeder zweite junge Mensch unter 25 Jahren arbeitslos



Seminar der politischen Bildung 2005 mit einer Klasse der Förderschule Rheinsberg

ist, relativ gering ist, gilt in Deutschland noch immer, dass vor allem Haupt- und FörderschülerInnen Probleme haben, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Laut Bildungsbericht 2012 findet sich jede/r zweite HauptschülerIn mit Abschluss und über 75 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und maximal einem Hauptschulabschluss im sogenannten Übergangssystem wieder. Als „Übergangssystem“ wird eine Warteschleife bezeichnet, der beispielsweise berufsvorbereitende Maßnahmen zugeordnet sind, die häufig nicht in das gewünschte Arbeitsverhältnis, sondern in die nächste Maßnahme führen.

Politische Bildung mit Benachteiligten?!

Vor 15 Jahren wurde federführend von Valeria Aebert ein Konzept unter dem Titel „Achtung, fertig, arbeitslos?!“ für ein Se-

minar entwickelt, welches sich vorrangig an sozial benachteiligte Jugendliche wendet. Angelehnt an dieses Konzept arbeiten wir auch heute noch mit einigen Gruppen pro Jahr. In ihm haben sie die Möglichkeit, sich mit Fragen der persönlichen Perspektive, den individuellen Stärken und Schwächen, ihren Zukunftschancen und den Anforderungen der Arbeitswelt zu beschäftigen. Sie sollen ermutigt werden, eigene Perspektiven und möglicherweise alternative Gestaltungsspielräume zu entdecken und eigenständig weiterzuentwickeln.

Gefördert werden die Maßnahmen über den Dachverband der Jugendakademie

AKSB aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) mit der Maßgabe, die auch unseren Intentionen entspricht: Jugendliche haben das Recht auf Bildungsformate, in denen es nicht nur um die „Zurichtung auf den Arbeitsmarkt“ geht, sondern um Verstehen und Erklären ihrer Situation: Wie kommt es, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund es in unserer Gesellschaft schwer haben, sich überhaupt zu bewerben – und was müsste sich ändern, wer muss etwas tun, damit das anders wird? Was führt dazu, dass in vielen Berufen, die Jugendlichen mit Förderschul- oder Hauptschulabschluss offen stehen, man nicht das Lebensnotwendige für die Existenzsicherung verdienen kann, geschweige denn für die Zukunftsplanung in Richtung Familie? Ist jeder seines Glückes Schmied, oder was heißt eigentlich Chancengleichheit in unserer Gesell-

schaft? „Das eigene Leben in die Hand nehmen“ können Jugendliche in unserer Gesellschaft



Fachtagung zur Jugendarbeitslosigkeit in den achtziger Jahren

„Zukunft fördern“ – wie die Jugendakademie seit 2008 „Berufsorientierungscamps“ mit Jugendlichen durchführt

Berufsorientierung ist ab Klasse acht in allen Schulformen in NRW seit einigen Jahren zunehmend institutionalisiert und in der Ausgestaltung in einen verbindlichen Gesamtrahmen für alle Schulen eingebunden. Unsere „Berufsorientierungscamps“ sind AVAZ-zertifiziert und entsprechen den Kriterien, die das Programm „Zukunft fördern“ für Träger dieser Maßnahmen setzt, damit SchülerInnen kostenfrei daran teilnehmen können.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Berufs- und Lebensplanung im Spannungsfeld eigener – oft unklarer – Wünsche und Vorstellungen und den Realitäten am Arbeitsmarkt für Jugendliche mit Förder- oder Hauptschulabschluss passiert seit 2008 in der Jugendakademie auch in diesem Seminarmodell. Dabei steht für uns weniger das Trainieren von Bewerbungsskills oder das Erstellen fehlerfreier Bewerbungsmappen, als vielmehr das Sich-Erproben im geschützten Rahmen eines Seminars im Vordergrund. Die Jugendlichen erkennen und benennen außerhalb des schulischen Rahmens eigene Stärken und Schwächen und erfahren, dass eine produktive Auseinandersetzung mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung nicht nur belasten, sondern auch Perspektiven öffnen kann. Den Jugendlichen wird ermöglicht, sich als selbstwirksam und als Gestalter der eigenen Zukunft zu erleben.

Ausblick

Die Veränderung der Schullandschaft im Zuge der Inklusion, der Ganztagschulbetrieb mit Betreuungsangeboten wie der „offene Ganztag“ sowie die abnehmende

Förderung außerschulischer Bildungsmaßnahmen führen derzeit zu einer geringeren Anzahl von Seminaren mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Viele Schulen sind mit ihrer eigenen Existenzsicherung, Fusionierung, Auflösung etc. beschäftigt, sodass für die Organisation einer außerschulischen Maßnahme immer häufiger die Kraft fehlt.

Vor dem Hintergrund der unverändert schwierigen Perspektiven für die Jugendlichen bleibt es aber wichtig, sich auch außerhalb des schulischen Feldes und ihrer gewohnten Umgebung mit ihren persönlichen Chancen **und** gesellschaftspolitischen Zusammenhängen „auf Probe“ zu bewähren und mit der eigenen alltäglichen Lebenspraxis auseinanderzusetzen. Hinzu kommt, dass die durch Förderungen bereits ermäßigten Seminarkosten von vielen Eltern nicht mehr aufgebracht

werden können. SchulsozialarbeiterInnen und LehrerInnen investieren monatelang vor Seminarbeginn nur für die Finanzierung von Maßnahmen ein hohes Engagement und Sachkenntnis, um über die Hilfe bei Antragstellungen über das SGB oder „Hartz IV“ oder Bildungsschecks die Teilnehmendenbeiträge sicherzustellen. Wir tragen unseren Teil dazu bei, indem wir uns um ausreichende Fördermittel bemühen. Hier ist nach wie vor Überzeugungsarbeit und politischer Druck nötig, um verlässliche Förderungen dieser Maßnahmen zu erhalten.

Verena Winand,
Fachbereichsleitung
Kooperation
mit Schulen
und Mitglied
der Leitungsgruppe



Wie alles begann

Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen aus Förder- und Hauptschulen war lange ein „Alleinstellungsmerkmal“ der Jugendakademie

Das Nebeneinander von verschiedenen Gruppen in unserem Tagungshaus bedeutet für Förder- und HauptschülerInnen schon bei Seminarbeginn eine Herausforderung: Die Aufforderung, sich am ersten Tag mit Name und Schulform im Speisesaal einer „Akademie“ einer Gymnasiumsgruppe oder einer Gruppe europäischer Freiwilliger vorzustellen, erfordert viel Aufmunterung. Sie stärkt, wenn sie es geschafft haben, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen aus Förder- und Hauptschulen. Sie merken bei dieser Konfrontation, wie sehr nicht nur „die anderen“, sondern sie selbst schon die gesellschaftlich dominierende Abwertung ihrer Bildungsgänge verinnerlicht haben.

Seit den siebziger Jahren veranstaltet die Jugendakademie Bildungsseminare mit „Sonderschülern“, wie sie damals noch hießen. 1976 wurde dafür die erste sozialpädagogisch ausgerichtete Stelle eingerichtet, die das Team aus Leitung und theologischem Referenten ergänzte. Beispielhaft für den Beginn sei die Zusammenarbeit der Jugendakademie mit der heutigen Helen-Keller-Schule in Bergheim-Niederaußem genannt. Mit dieser Schule entstand unter anderem ein Seminarmodell, in dem ehemalige SchülerInnen der Schule den Abschlussjahren als „ExpertInnen in Sachen Arbeit und Arbeitslosigkeit“ glaubwürdig und konkret Erfahrungen des Gelingens und Scheiterns nach dem Schulabschluss vermittelten.

Die Zusammenarbeit mit Förder- und Hauptschulen weitete sich aus, als die Arbeitslosigkeit insbesondere für Jugendliche ohne höhere Bildungsabschlüsse in den achtziger Jahren zu einem massiven Problem wurde. Damals konnte das Erzbistum Köln angesichts steigender Jugendarbeitslosigkeit dazu bewegt werden, für einige Jahre auch Seminare mit dieser Zielgruppe aus einem „Sondertopf“ zu fördern. SchulsozialarbeiterInnen – eine Berufsgruppe, die in dieser Zeit entstand – und engagierte LehrerInnen der mit der Jugendakademie kooperierenden Schulen machten im November 1985 auf einer Fachtagung der Jugendakademie Politik und Öffentlichkeit unter dem Titel „Nach der Schule – Arbeitslos“ auf die drängenden Probleme aufmerksam. Sie forderten die massive Ausweitung schulischer und außerschulischer Fördermaßnahmen, um benachteiligte Jugendliche in Ausbildung und Beruf zu bringen.

Sturm oder Norm?

Entwicklungsphasen geschlechtsbewusster Bildungsarbeit in der Jugendakademie

„Du schaffst es
durchs Leben zu kommen
und stark zu sein“ –
„Heldinnendenkmal“
aus einem Mädchenseminar



Forming, Storming, Norming, Performing – der Umgang mit den Gruppenphasen gehört zum Handwerkszeug jeder Seminarleitung. Das bekannte Modell skizziert den Entwicklungsprozess einer Gruppe mittels charakteristischer Merkmale. Im Rückblick auf die Entwicklung geschlechtsbezogener Pädagogik in der JAW kommen mir diese Phasen in den Sinn. Entlang ihrer vier Überschriften möchte ich diesen langjährigen Entwicklungsprozess nachzeichnen.

Forming : Phase des Kennenlernens, Zusammenfindens; häufig von Unsicherheiten und Distanz geprägt

Die gesellschaftspolitischen Themen der **70er und 80er Jahre**, die Erkenntnisse der sozialen Bewegungen fragen nach Gerechtigkeit und bringen im Windschat-

Die neue Kollegin Beate Vinke mahnt erfolgreich ein männliches Pendant ein, der Geschlechter-Blick soll sich nicht nur auf die Mädchen richten und schon gar nicht nur auf ihre angeblichen Defizite. Alois Finke wird zuständig für den Blick auf Jungenarbeit; die Teams der meist koedukativen Seminare werden daraufhin befragt, welche Bedürfnisse von Mädchen geäußert werden und welche von Jungen. Wir hören allmählich auf, von „Jugendlichen“ zu sprechen und dabei an Jungen zu denken.

Geschlechterparität in der Seminarleitung, im Team der ReferentInnen, im Leitungsteam? Heiße Eisen, kontroverse Diskussionen darüber, ob das alles nötig ist und wofür denn eigentlich. Angebliche und



2005 Seminar mit ErzieherInnen des Berufskollegs Opladen: Gruppenarbeit zu „Erziehungssprüchen“

ten friedens- und entwicklungspolitischer Aktivitäten die Frage nach frauengerechten Arbeits- und Lebensbedingungen in die JAW. Zunächst geht der Blick nach Lateinamerika, die ersten Frauen-Wochenendseminare beschäftigen sich mit der Analyse von Kolonialismus und Patriarchat und Stärkung von Frauenprojekten weltweit. Institutionelle und persönliche Ausgrenzung und Abwertung von Mädchen und Frauen kommt auch hier bei uns erst allmählich in den Blick. Kirchliche Strukturen bieten dabei eine Steilvorlage: An ihnen schult sich die Entschlossenheit bei Referentinnen und Seminarleiterinnen, sich auf lange zähe Auseinandersetzungen um Frauenrechte einzustellen.

Storming : die notwendige Streitphase

Die Einrichtung einer ABM-Stelle für geschlechtsbezogene Bildungsarbeit löst Mitte der **90er Jahre** zwar keinen Sturm aus, bringt aber intern viel in Bewegung.

tatsächliche finanzielle und personelle Sachzwänge werden auf den Gegen-Plan gerufen, so wie in anderen Einrichtungen auch. Geschlechtergerechte Sprache, Beobachtungsbögen für die Art der Hausnutzung von Mädchen und Jungen, getrennte Arbeitsgruppen während der Seminare und ein eigener Mädchenraum auf Zeit – alles Maßnahmen, die zunächst einmal darauf abzielten, den möglichen Unterschied in den Themen, Anliegen, Bedürfnissen überhaupt wahrzunehmen und zum Thema zu machen. Im Hintergrund hilft dabei die gesellschaftliche Aufbruchsstimmung; Frauenbewegung und Mädchenarbeitsinitiativen haben viel vorgearbeitet.

Seminare für angehende Erzieherinnen und Hauswirtschafterinnen werden konzipiert, die Aufwertung reproduktiver Tätigkeiten, die Ambivalenz der sog. „Frauenberufe“ wird in den Blick genommen, die letzten verbliebenen Mädchen-

schulen werden als interessante Kooperationspartnerinnen umworben. Gewalt und sexueller Missbrauch, Selbstbehauptung, der Vorwurf an männliche Dominanz und die Kritik am weiblichen „Opferstatus“ sorgen regelmäßig für hitzige Auseinandersetzungen in den Teams und mit den SchülerInnen.

Referentinnen reklamieren Parteilichkeit in der eigenen Arbeit mit Mädchen und verlangen von ihren Kollegen, mit den Jungen „in den Ring“ zu gehen, sich in Kleingruppen geschlechtsspezifisch mit Fragen von Sexualität, Rolle und Gewalt auseinanderzusetzen – was von diesen zunächst oft als Strafarbeit empfunden wird. Das Aufdecken von Geschlechterhierarchisierung und Gewalterfahrungen ist auch mit persönlichen Vorwürfen und eigenen Verletzungen verbunden. Das macht den Rückblick auf diese Phase bis heute so emotional, sei es in ihrer Überhöhung oder in der eher genervten Erinnerung an endlose Debatten.

Norming : die Vertragsphase mit Sich-Festlegen, Sich-Abfinden

Rund um die Jahrtausendwende wird „Gender-Mainstreaming“ eingeführt und über die Ministerien und Zuschussgeber zur offiziellen Anforderung auch für die Bildungsarbeit in der JAW. Motor für Geschlechtergerechtigkeit soll nun nicht länger (nur) die Forderungen einzelner Engagierter sein, sondern – so die Richtlinien für die Zuschussvergabe – Standards sollen top-down festgeschrieben und überprüft werden, werden also zur Chef- und Chefinnensache erklärt. In Antrag und Bericht jeden Seminars darf der geschlechtsspezifische Aspekt nicht fehlen. „Machen wir doch eh schon alles“ haben wir gesagt und uns an der Bürokratisierung und der Gender-Rhetorik gerieben.

Die Etablierung des Blickwinkels als Querschnittsthema bringt neben dem Erfolg seiner garantierten Präsenz auch den Verlust von Brisanz und persönlichem Engagement. Darin stecken natürlich Vorteile – nicht immer wieder von vorn kämpfen müssen für den Geschlechterblickwinkel – aber eben auch Nachteile: Das Thema wirkt verordnet und wird „erledigt“, man kann sich anderen, spannenderen Themen zuwenden. Der Berufsorientierung zum Beispiel, die zunehmend an Bedeutung gewinnt in den SchülerInnenseminaren und bei der Nachfrage von Schulen.

Die Geschlechterfrage wird oft nur dort akzeptiert, wo noch berufliche Stolpersteine ins Auge springen, z. B. in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder in der Verengung weiblicher Berufswahl. Geschlechtergerechtigkeit fragt nach Benachteiligung, ein Zauberwort auch in der Antragstellung und für die Bereitschaft, sich gegen sichtbare Ungerechtigkeiten zur Wehr zu setzen. Die werden auf der Mädchenseite vermutet und bekämpft, oft gegen den Willen der Beteiligten. Viele reagieren genervt auf die Unterstellung, dass sich mit ihrem Mädchensein automatisch Defizite verbinden. Im Widerstand gegen einen gesellschaftsanalytischen Blick auf Geschlechterfragen liegt auch das Aufbegehren gegen das Stigma ewiger Benachteiligung.



Erstes Frauenseminar Mitte der achtziger Jahre: ganz links: Gisela Ingerfeld, ganz rechts: Renate Zwicker-Peltzer, Referentinnen der Jugendakademie

Junge Referentinnen fragen zunehmend, warum sie speziell mit Mädchen arbeiten sollen. Auseinandersetzung mit Unterdrückung und Benachteiligung würden sie als Begründung akzeptieren, erleben beides als ein Thema von gestern, das heute kein Problem mehr ist – höchstens das der älteren Pädagoginnen. Wenn es Mädchen nicht gut geht, braucht das noch lange nicht an ihrer Geschlechtszugehörigkeit zu liegen – solche Einwände entfachen nicht nur einen Generationenkonflikt, sondern decken eine fatale Verknüpfung aus der „Kampfphase“ auf: Genderfragen werden nur dann als brisant wahrgenommen, wenn Menschen, meist Frauen, Opfer sind. Auch die Arbeit mit Jungen an männlichen Rollenbildern wird nur so lange als notwendig eingeschätzt, wie sie offensichtlichen Sexismus problematisiert oder der inzwischen in Fachkreisen diskutierten Benachteiligung von Jungen im Bildungswesen entgegenwirkt. Ist aber

Gleichberechtigung erreicht, braucht es scheinbar keine Geschlechtersensibilität mehr. Dass diese aber im nächsten Schritt nach Sichtweisen, Beiträgen, Potenzialen für gutes Leben fragt, wird übersehen oder unterschätzt. Diese Fragen werden bei ReferentInnentreffen vom Leitungsteam auf die Tagesordnung gesetzt – die Brisanz aus der Zeit des Storming gelten da aber schon als Geschichte.

Performing : Arbeitsphase, Bewährung, Kooperation –

die letzte Phase in der Gruppenentwicklung, die weitgehend ungehinderte „Arbeitsphase“. Hat Geschlechtersensibilität in der JAW dieses Stadium **in den letzten Jahren** erreicht? Sie wäre dann geprägt durch Engagement, Kooperation und

bewährte Arbeitsformen. Geschlechterfragen sind inzwischen ja selbstverständlicher Bestandteil gesellschaftlicher und universitärer Diskurse. Es geht nicht mehr nur um die Arbeit an Defiziten, sondern um das Problematisieren von starren Rollenzuschreibungen und die Beschäftigung mit alternativen Entwürfen. Die gesellschaftliche Gleichberechtigung, die schrittweise erreicht worden ist, gilt nicht mehr als das Ziel, sondern als Voraussetzung für gutes (Zusammen-)Leben von Frauen und Männern. Es geht nicht mehr darum zu zeigen, dass Mädchen die besseren Menschen sind und Jungen sich ändern müssen.

Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, dass alltäglicher Sexismus und sexuelle Gewalt nicht weniger geworden sind und dass Rollenzuschreibungen Jungen und Mädchen unter Druck setzen. Die Sexualisierung des Alltags, die mediale



Geschlechtshomogene Gruppenarbeit: Die Mädchen einer Klasse 9 der Albert-Schweitzer Realschule Köln Ostheim 2003

Inszenierung von Weiblichkeit, neue und alte Machtkonstellationen – diese Problemlagen sind im gesellschaftlichen Alltag angekommen und werden in unserer Bildungsarbeit aufgegriffen. Das Instrumentarium in der JAW ist vorhanden, das Konzept steht. Alle wissen: Jedes Seminarthema bietet die Gelegenheit für einen geschlechtsspezifischen Blick. Aber von diesem Wissen allein kommen die Themen noch nicht automatisch in

den Fokus. Braucht es also nach wie vor Frauen und Männer, die mit Neugier und persönlicher Vehemenz (oder der guten alten Betroffenheit?) Geschlechterrollen in Frage stellen und anderen damit auch mal auf die Nerven gehen? Sie werden damit in der JAW auf keinen ideologischen Widerstand stoßen, wohl aber auf hinderliche Rahmenbedingungen: Die Verkürzung der Seminarzeiten, die Fluktuation und der Männermangel im Team der



Geschlechtshomogene Gruppenarbeit: Die Jungen einer Klasse 9 der Albert-Schweitzer Realschule Köln Ostheim 2003

HonorarreferentInnen und die Dominanz „verwertbarer“ Seminarmodelle wie dem Bewerbungstraining führen dazu, dass mit „Gender“ oftmals nur ein Pflichtfeld im Seminarbericht assoziiert wird.

In manchen Gruppen-Modellen ist auch noch von einer fünften Phase die Rede: Das **Reforming** als Bilanz- und Orientierungsphase, die Erfahrungsaustausch und Veränderung hervorbringt. Das beschreibt ja vielleicht die Herausforderung geschlechtersensibler Bildungsarbeit **für heute**: eine spiralförmige Weiterentwicklung, bei der es dazugehört, auch mal wieder auf „Sturm“ zu schalten. Jenseits der Gender-Mainstreaming-Rhetorik gilt es wach zu bleiben und die Realität von Mädchen und Jungen nach ihren Möglichkeiten und Grenzerfahrungen befragen. Dabei braucht die Jugendakademie nicht jedes Mal von vorn beginnen, die methodischen und theoretischen Zugänge der letzten Jahrzehnte stehen zur Verfügung. Aber sie müssen immer wieder neu und von den aktuellen AkteurInnen durchdacht und angenommen werden. Im Organisieren des „immer wieder“ bleiben wir neugierig darauf, welche Bedürfnisse Mädchen und Frauen und Jungen und Männer einbringen, welchen Beitrag Bildungsarbeit zu ihrer Identitätsentwicklung leisten kann und welchen Möglichkeiten sie selber für ein gutes (Zusammen-)Leben sehen.

Valeria Aebert,
ehem. päd.
Mitarbeiterin der
Jugendakademie
und Mitglied der
Leitungsgruppe,
heute Vorstands-
mitglied



Themen, die die heutige Diskussion um Geschlechterfragen in der Jugendakademie prägen:

Geht die Geschlechterfrage auf in der Interkulturalitätsdebatte und in der Diskussion um „Diversity“ – und verliert sie damit evtl. ihre Besonderheit? Ist sie tatsächlich ein „Thema unter vielen“?

In den sozialen Berufen und im Bildungsbereich gibt es derzeit nicht nur keine Verbesserung, sondern eher eine Verschärfung der Situation, dass männliche Erzieher, Lehrer, Sozialpädagogen als „Rollen Vorbild“ im Ganztagsbetrieb Kinderbetreuung und Schule fehlen. Das trifft auch bei unserem Stamm von HonorarreferentInnen zu. „Uncoole Arbeit

im Sozial- und Bildungsbereich, schlecht bezahlt, also Frauensache“ – dieses Bild ist nicht überwunden und auch nicht bei den Jugendlichen über Diskussion zu beseitigen, wenn sie nicht massiv mehr motivierte, gut bezahlte und anerkannte Männer im Bildungs- und Erziehungsbe- reich erleben.

Als Jugendbildungsstätte im Erzbis- tum Köln sind wir Teil der öffentlichen Wahrnehmung, was glaubwürdige oder nichtglaubwürdige Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche angeht. Wir werden daran ge-

messen, ob und wie wir nicht nur formal durch erweiterte polizeiliche Führungszeugnisse und Fortbildungsmodul das Thema „abhaken“. Alle, die als Gäste in die Jugendakademie kommen, ebenso jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter sollen sicher sein, dass hier ein wertschätzender und respektvoller Umgang miteinander für jede/n gilt und dass es ein waches Auge und fachliche Antworten zum Schutz von Kindern und Jugendlichen und ihrer körperlichen und psychischen Integrität im umfassenden Sinn gibt.

Alois Finke

Die Jugendakademie ist für uns der perfekte Ort

Seit 2005 führt das Komitee für Grundrechte und Demokratie in Köln mit ihrem Projekt „Ferien vom Krieg“ israelisch-palästinensische Dialogseminare in der Jugendakademie durch. Barbara Esser ist zusammen mit Brigitte Kläß Mitglied des deutschen Projektteams, das diese Dialogseminare koordiniert.

Was sind die Ziele und Inhalte eurer Dialogseminare in der Jugendakademie?

Als Projekt „Ferien vom Krieg“ des „Komitees für Grundrechte und Demokratie“ laden wir jedes Jahr junge Erwachsene aus Israel und Palästina zu einem Dialogseminar in Deutschland ein. In der Jugendakademie leben sie zwei Wochen unter einem Dach, das wäre in ihrer Region nicht möglich, wo sie durch Mauern und Vorurteile voneinander getrennt sind. Israelische und palästinensische Friedenspädagogen begleiten die Teilnehmer in einem intensiven Dialogprozess.

Durch das Erzählen persönlicher Erfahrungen lernen sie sich als Menschen kennen und können dann auch schwierige Themen wie die Siedlungen, die Flüchtlingsfrage oder Selbstmordattentate auf Zivilisten diskutieren. Viele Teilnehmer erkennen erst hier, wie komplex der Konflikt ist, in dem sie leben und dass es zwei Sichtweisen gibt.

Wie nehmt ihr das Haus wahr?

Die Teilnehmer nehmen vor allem die wunderschöne Umgebung wahr: Grüne Wiesen, den See und den Wald, das kennen sie von zu Hause nicht. Einmal haben sich ein Palästinenser und ein Israeli auf dem Weg zum See verlaufen. Sie fanden die Situation irre komisch: Sie kamen zu dem Seminar, um zu diskutieren und gehen gemeinsam verloren im deutschen Wald!

Warum ist die Jugendakademie ein guter und wichtiger Ort für eure Veranstaltungen?

Die Jugendakademie ist für uns der perfekte Ort, um unsere Dialogseminare durchzuführen. Die Teilnehmer leben in Walberberg relativ abgeschieden und verbringen viel Zeit miteinander. Andererseits sind Städte wie Köln und Bonn schnell erreichbar. Das große Gelände bietet die Möglichkeit, sich auch aus dem Weg zu gehen und notwendige Zeit alleine



zu verbringen.

Wichtig für unsere Gruppe ist auch, dass die Frauen im Haupthaus räumlich getrennt von den Männern schlafen.

Die Sportangebote auf dem Gelände bieten oft erste Anknüpfungspunkte: Nachdem die Teilnehmer in den Dialogseminaren oft heftig gestritten und diskutiert haben, spielen sie hinterher gemeinsam Volleyball oder Tischtennis. Dabei können sie einfach gemeinsam ausgelassen sein, was für sie eine völlig neue Erfahrung ist.



Israelisch-palästinensisches Dialogseminar 2013

Wenn man die Teilnehmer dann zusammen sieht, muss man sich manchmal in Erinnerung rufen, dass sie sich zu Hause fast ausschließlich als Teil des Konfliktes wahrnehmen: als Soldaten oder potenzielle Bedrohung.

Was bedeutet es, mit einer internationalen Gruppe das Haus zu nutzen?

Etwas speziell ist unsere Gruppe sicherlich bezüglich des Essens. Aber die Küche stellt sich dankenswerterweise großartig auf uns ein: Es gibt gar kein Schweinefleisch, da dies weder Juden noch Moslems essen. Manche jüdischen Teilnehmer

essen kosher, also Fleisch- und Milchprodukte getrennt. Oft essen einige Israelis vegan, also gar keine tierischen Produkte. Ich erinnere mich an eine Situation diesen Sommer, als die Palästinenser vormittags ankamen. Sie mussten über Amman fliegen und erst die jordanische Grenze passieren. Beim Mittagessen hat die Küchenleiterin Elke Huber entsprechend der Anmeldung für einige Teilnehmer vegan gekocht, sie konnte ja nicht wissen, dass die Veganer erst abends mit der israelischen Gruppe anreisen. Also versuchte sie gut gelaunt, das vegane Essen an den Mann und die Frau zu bringen und erntete etwas ratlose Blicke bei den Palästinensern: Vegan, was ist das? Warum preist sie uns das Gemüse so an, gibt es kein Fleisch?

Was schätzt ihr an der Jugendakademie?

Was wir nach diesen vielen Jahren an der Jugendakademie schätzen ist, dass es nichts gibt, was nicht möglich gemacht wird. Die Gruppe braucht freitagabends

Challa, das jüdische Brot, mit dem der Shabbat begonnen wird. Die Küche backt Challa. Die Teilnehmer planen ein gemeinsames Lagerfeuer und brauchen Töpfe oder Gemüse? Kein Problem! Sogar die Herausforderung Ramadan, als die muslimischen Teilnehmer erst nach Sonnenuntergang essen durften, haben wir gemeinsam gemeistert – und das in einem bunten Sprachenmix aus Deutsch, Arabisch, Hebräisch und Englisch!

Das Interview mit Barbara Esser führte Reinhard Griep

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2014

30. März : Erzählcafe mit Norbert Arntz

Vom Zweiten Vatikanum über die Theologie der Befreiung bis zu Papst Franziskus: Welche Vision von Kirche haben wir, was ist in Bewegung und Aufbruch?

Norbert Arntz ist Priester und u. a. engagiert im Institut für Theologie und Politik

16.–20. April : Osterseminar „Die Welt besteht aus T(t)eilen“

Seminar der entwicklungspolitischen Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit der Feier der Kar- und Ostertage

24./25. Mai : 100 Jahre globale Kriege – 100 Jahre Friedensbewegung

Friedenspolitische Tagung anlässlich „100 Jahre 1. Weltkrieg“

14. Juni : Mitgliederversammlung des Trägervereins der Jugendakademie

6. September : Jubiläumsfest 50 Jahre Jugendakademie

3.–7. September : Internationale jugendpolitische Tagung

Mit den internationalen Partnern/Gästen der Jugendakademie

26. Oktober : Mitgliederversammlung des Fördervereins der Jugendakademie

26. Oktober : Erzählcafe mit Sigfried Pater

Abenteuer Gerechtigkeit.

Siegfried Pater ist Buchautor und Vortragsreisender zum Themenbereich Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

30. November : Adventsbrunch

Du bist so jung wie deine Zuversicht.

50 Jahre Jugendakademie Walberberg

1964–2014 vielfältig – engagiert – international

Jugendakademie Walberberg

Wingert

53332 Bornheim-Walberberg

Tel. 02227/90902-0

Fax 02227/90902-10

info@jugendakademie.de

Bankverbindung

Konto 133003770

Kreissparkasse Köln

BLZ 370 502 99

IBAN DE02 3705 0299 0133 0037 70

BIC COKSDE33

Bürozeiten

Montag bis Donnerstag

von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Freitag von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr

Gäste sind zu den

Mahlzeiten telefonisch erreichbar:

Tel. 02227/90902-23

Hausbelegung

Terminanfragen

Karin Schöneweiß

Tel. 02227/90902-13

Freie Belegungsanfragen finden Sie auf unserer Homepage unter www.jugendakademie.de



Telefondurchwahl und eMail

Reinhard Griep 909 02-12
griep@jugendakademie.de

Karin Schöneweiß 909 02-13
schoeneweiss@jugendakademie.de

Silke Dust 909 02-14
dust@jugendakademie.de

Beate Reuter 909 02-19
reuter@jugendakademie.de

Verena Winand 909 02-15
winand@jugendakademie.de

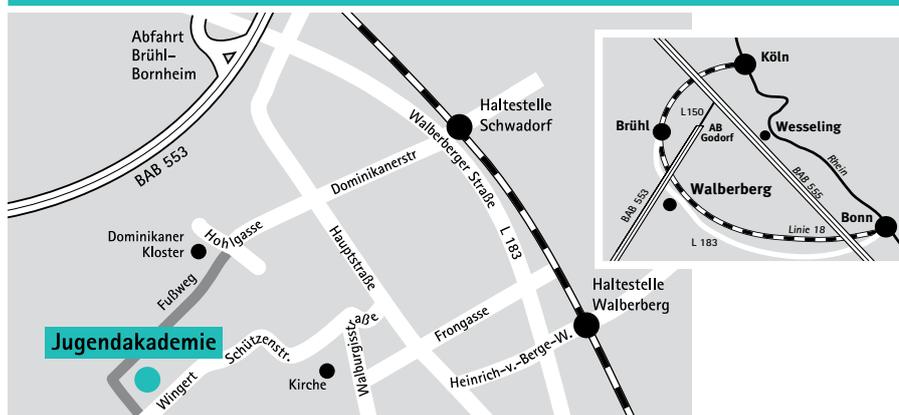
Josef Meyer 909 02-38
meyer@jugendakademie.de

Alois Finke 909 02-17
finke@jugendakademie.de

Rezeption & Seilgarten

Katja Tremper 909 02-0
info@jugendakademie.de
seilgarten@jugendakademie.de

Anreise zur Jugendakademie



Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Aus südlicher Richtung: bis Hbf. Bonn. Von dort mit der Stadtbahnlinie 18 (Richtung Brühl/ Köln-Chorweiler) zur Haltestelle Walberberg, dann ca. 20 Minuten beschilter Weg „Jugendakademie“.

Aus nördlicher Richtung: bis Hbf. Köln. Von dort mit der Stadtbahnlinie 18 (Richtung Bonn Hbf.) zur Haltestelle Schwadorf, dann ca. 20 Minuten beschilter Fußweg.

Die Jugendakademie liegt oberhalb des Dorfes am Waldrand in Verlängerung der Schützenstraße und ist nicht identisch mit dem Dominikanerkloster.

Mit dem Auto/Bus

Walberberg liegt ca. 5 km von Brühl entfernt an der L 183 zwischen Köln und Bonn. In Walberberg ist der Weg zur Jugendakademie beschilter.

Impressum

Herausgeberin: Jugendakademie Walberberg · Redaktion: Reinhard Griep
Auflage: 2.500 · erscheint einmal jährlich · Gesamtherstellung: kipconcept gmbh, Bonn